

Vom Erinnern – aus Chroniken und Festschriften Mülheimer Vereine, Schulen und Gemeinden über die Zeit von 1933 bis 1945

Es ist keine systematische Sammlung, die uns vorliegt: Es sind Chroniken und Festschriften von 6 Schulen, 13 Gemeinden und 12 Einrichtungen und Vereinen.

Mehr zufällig gelangten sie aus unterschiedlichen Quellen in unser Archiv. Die meisten freilich aus dem Nachlass des Salesianerpaters Herbert Diekmann, von dessen historischer Forschungstätigkeit heute noch die Webseite <http://www.beep-world.de/members19/vietmeier/muelheim.htm> Zeugnis gibt. Wir sind sicher, dass Pater Diekmann sich freuen würde wenn er erlebt hätte, wie seine Sammlung auf diese Weise zurück in die Mülheimer Öffentlichkeit getragen wird, um gelesen und diskutiert zu werden.

Geschichte ist Erinnerung. Im Verlauf unserer Beschäftigung mit der NS-Vergangenheit in Mülheim stellten wir fest, dass auch Erinnerung ihre Geschichte hat.

Da sind, wie am Beispiel der Festschrift zum 100-jährigen Pfarrjubiläum von St. Mauritius, Erinnerungen in der NS-Zeit aufgeschrieben und Jahre später zu einem Jubiläum als Zeitdokumente wiedergegeben worden.

Da sind Erinnerungen, die Jahrzehnte später aus dem Gedächtnis, anhand von Tagebüchern oder Berichten aufgeschrieben und in Rückblicken dokumentiert wurden.

Es sind Berichte von Menschen, die diese Zeit erlebt und erlitten haben und Berichte von Unbeteiligten, die versuchen, diese Zeit auf unterschiedliche Weise nachzufühlen oder wiederzugeben.

Neben sehr einfühlsamen Berichten stehen nüchterne Dokumentationen der Zerstörung von Bausubstanz.

Es sind Berichte, die getragen sind von Verantwortung für das, was Menschen in Deutschland passiert ist und Berichte, von denen man den Eindruck gewinnen könnte, als wären unschuldige Deutsche von fremden Mächten überfallen worden.

In jedem Fall sind sie lebendige Zeugnisse – sowohl der Zeit 33-45, als auch der unterschiedlichen und sich verändernden Sichtweise auf diese Zeit.

Während wir ursprünglich vorhatten, über diese Chroniken zu schreiben, sind wir im Verlauf der Bearbeitung zu der Überzeugung gelangt, dass sie für Mülheim Dokumente darstellen, die kaum noch jemandem zur Verfügung stehen, und die in ihrer Unterschiedlichkeit viel mehr zu Überlegungen und Diskussionen anregen als die beste Zusammenfassung von uns.

Davon und wie sich mit den Jahren Erinnerung verändert, handelt diese Arbeit. Damit ist auch klar, dass sie mit dieser Nieder-



Übergabe des Archivs von Pater Diekmann

schrift nicht beendet ist. Alle Menschen, Vereine, Gemeinden und Schulen werden sich zu bestimmten Anlässen weiter und wieder erinnern. Von daher sollte auch unsere Dokumentation dieser Erinnerungen weitergeführt werden, nicht zuletzt, damit im Zuge der sich verändernden Erinnerung die wertvollen Lehren nicht verloren gehen, die uns die Jahre von 1933-45 geben können.

Diese Schrift kann auch als Aufruf verstanden werden, uns Materialien aus der Nazizeit, wie aber auch aus der Zeit nach 1945 zur Auswertung auszuleihen oder zu überlassen, um den gemeinsamen Prozess der Erinnerung durch weitere Aspekte zu bereichern.

Peter Bach

A. Mülheimer Schulen

1969 – 100 Jahre Buchheimer Schule

„Erst langsam kam wieder ein geordneter Schulbetrieb in Gang. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten kamen immer wieder Schulungsanforderungen an die Lehrkräfte, die mit dem Gedankengut der neuen Machthaber vertraut gemacht werden sollten. In den monatlichen Konferenzen musste Hitlers Buch „Mein Kampf“ besprochen werden.

Jeder musste „freiwillig“ einen Vortrag übernehmen. Die arische Abstammung musste nachgewiesen werden, und kein Lehrer durfte einer „staatsfeindlichen“ Partei, dem Reichsbanner, dem republikanischen Beamtenbund, der Eisernen Front oder der freien Schulgesellschaft Deutschlands angehört haben. Sogar die Martinszü-



ge mussten in Verbindung mit der Partei veranstaltet werden.

Und dann kam, kaum dass die Wunden und Folgen des 1. Weltkrieges ausgeheilt und überstanden waren, der 2. Weltkrieg. Auch in diesen Jahren, besonders als die Luftangriffe sich immer mehr verstärkten, war bald von einem geregelten Unterricht nicht mehr die Rede. Die Schule wurde mehr und mehr für die gesamte Bevölkerung zum Luftschutzraum. Bis sie beim Angriff auf Mülheim am 28. Oktober 1944, durch Bomben getroffen, im größten Teil ihrer Bausubstanz zerstört wurde. (S. 8-11)

1974 – 50 Jahre Montanusbund,

Verein ehemaliger Schüler und Lehrer des naturwissenschaftlichen Gymnasiums Köln-Mülheim

„Die Vorbereitung und Durchführung der 100-Jahrfeier unserer Schule im Jahre 1930 füllten dann einen weiteren Raum im Leben des jungen Bundes aus und führen auch nach 1933 – in den Jahren, in denen von oben her andere Maßstäbe an die höhere Schule und die Ausbildung junger Menschen gelegt wurde, – zur Vertiefung persönlicher Bindungen der Ehemaligen, ehe das Eigenleben des Montanusbundes aufhören musste.“ (S. 8 Fritz Nottbock 50 Jahre Montanusbund)

„1933 wurde der Montanusbund „gleichgeschaltet“. Durch Änderung der Satzung wurde das „Führerprinzip“ eingeführt. Die Pflege der Schultradition, des geselligen Lebens und der Fortbildung der Mitglieder trat in den Hintergrund. Stattdessen wurde eine Schießabteilung gegründet, die am 1. September 1933 sogar die Fahne des ehemaligen Schützenvereins von 1840 übernahm und jeden Dienstagabend in der Stadthalle Schießabende veranstaltete. Schließlich wurde der Montanusbund der Schulgemeinde eingegliedert und von der Schule aus verwaltet. Die Vortragsveranstaltungen und Besichtigungen wurden als veraltet abgetan; sie hätten dem Charakter einer Übergangszeit entsprochen. Die Ehemaligen sollten sich an den Schulveranstaltungen beteiligen, aber kein Eigenleben mehr führen: also Reglementierung von der Wiege bis zum Grabe. (Nach dem 2. Weltkrieg ...“, S. 16-17, aus der Festschrift Dr. Paul Börgers aus Anlass des 40jährigen Bestehens des Montanusbundes 1954)



Chronik 1933-38

Jährlich gab es zahlreiche Vortragsabende, Maskenbälle, Atelierbesuche und Generalversammlungen usw. Die Zahl der Veranstaltungen geht nach 1933 stark zurück: Nach 16 1931, 25 1932, nur noch 4 1933, 7 1934, 7 1935, 3 1936, 2 1937, kommt die Veranstaltungsreihe mit einem Filmvortrag von Carl Grenz im Casino zum Thema „Ostasien“ ganz zum Erliegen und wird erst 1950 mit der Wiederbegründung wieder aufgenommen. Der erste Vortrag ist wieder von Herrn Grenz „China, Land und Leute“ in der Aula Genovevastraße – vor 400 Zuhörern.. (S. 77-79)

Die einzige Besonderheit: Ende des Jahres 1934 tritt der 1. Vorsitzende Guidon zurück und in der „Kanzlei“ wird Günter Neumärker zum 1. Vorsitzenden gewählt. Darüber hätte man gern mehr erfahren.

1980 – 150 Jahre städtisches Gymnasium Düsseldorfer Str. 13

Nach 1933: Der Nationalsozialismus strebt die Vereinheitlichung der Schulformen zur Oberschule an, muss aber die Gliederung der Oberstufe in einen sprachlichen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweig zugestehen. Diese Reform vollzieht sich auch an der OBERSCHULE FÜR JUNGEN IN KÖLN-MÜLHEIM. Die alten Schülervereine finden durch den Leiter Dr. Eylert jede Unterstützung, aber die Vereine „Neudeutschland“ und „Bibelkreis“ lösen sich auf. Die biologisch rassistische Schulreform des Nationalsozialismus trifft auch die Schule in Köln-Mülheim

17. Jan. 1940 Im Dachstuhl des Altbaus entsteht ein Großfeuer.

Erst nach 3 Monaten kann der Schulbetrieb wieder aufgenommen werden. ...

4. Okt. 1944 Alle Kölner Schulen werden geschlossen, da ein regelmäßiger Unterricht wegen der Luftangriffe nicht mehr möglich ist.

5. Okt. 1944 Durch einen Luftangriff werden Altbau und Hausmeisterwohnung zerstört.

28. Okt. 1944 Auch der Neubau wird bei einem Luftangriff erheblich beschädigt. „Alle Akten, Urkunden, der gesamte Schriftverkehr und die Sammlungen werden vernichtet.“ (Schulchronik S. 12-19)

Dagegen gibt der Artikel „Der deutsche Abituraufsatz im Wandel der Zeit (S. 90-95)

von Wilhelm Lintermann einen ausführlichen Blick auf die Ausrichtung der Schulen auf die Ideologie der Nazizeit. Hier einige Auszüge:

„Mit dieser Unverbindlichkeit und Unentschiedenheit ist es 1934 vorbei. Zwar hat sich noch ein Sachthema eingeschlichen (1934: Beschreibung und Auswertung von Versuchen über das Kristallwachstum), die übrigen Themen des Jahres bekennen eindeutig die neue Farbe. Hierzu werden sowohl neuere Schriften aus dem rassistischen Lager herangezogen als auch Beispiele heldischer deutscher Literatur ideologiegerecht gedeutet. (1934: Die Bedeutung der Rasse für die Verwirklichung der germanischen Gefolgschaftsidee; Der Treuekonflikt in der Seele Rüdigers als nordisches Grunderlebnis; Wie ist die Forderung „Diligite inimicos vestros“ (Math. 5/44) mit der politischen Wirklichkeit in Einklang zu bringen?)“

Der Verfasser schreibt weiter:

„... Der Anspruch des neuen Staates, alle Bereiche zu erfassen und nach der neuen Ideologie auszurichten, ist schon im ersten Jahr nationalsozialistischen Zugriffs auf die Schule deutlich und in der Ausrichtung klar: Die Schule wird zu einem der wichtigsten Mittel ideologischer Indoktrination. Was in der Schule zur Sprache kommt, ist darauf auszurichten, und gerade der Deutschunterricht muß in seiner geistigen Offenheit – nicht abgesichert durch objektive Gegebenheiten wie die Naturwissenschaften oder die Mathematik – dieser Forderung besonders unterliegen. So finden sich unter den Themen der folgenden Jahre – Beweis dafür, welche Stoffe in der Oberstufe behandelt wurden – solche rein ideologischer Färbung (Beispiel: 1938: „Wer sein Volk liebt, beweist es einzig durch die Opfer, die er für dieses zu bringen bereit ist.“ A. Hitler, Mein Kampf; 1938: Pazifismus und Friedensliebe, zwei grundverschiedene Begriffe.), Themen zur sozialen Frage im nationalsozialistischen Sinn (Beisp.: 1935: Inwiefern enthält der Satz A. Hitlers „Nationalsozialistische Arbeitnehmer und nationalsozialistische Arbeitgeber sind beide Beauftragte und Sachwalter der gesamten Volksgemeinschaft“ die einzige mögliche Grundlage für die Lösung der sozialen Frage?; 1936: Soziales Denken und sozialistische Haltung. Zitat: „Es gibt sozial denkende Menschen und sozialistische. Und die Sozialisten sind nicht etwa radikale Soziale oder die Sozialen gemäßigte Sozialisten, sondern beide verhalten sich zueinander wie Feuer und Wasser.“ – B. V. Schirach, 1. 1.34 im Rundfunk) und Themen zur nationalsozialistischen Außenpolitik. (Beisp.: 1935: Welche Forderungen ergeben sich für Deutschland auf Grund seiner Lage, Größe, Bodenbeschaffenheit, Rohstoffe und Bevölkerung für eine aufbauende Politik?; 1935: „Wir fordern Gleichberechtigung“.

Rede eines deutschen Primaners auf einem deutsch - englischen - französischen Schülertreffen.)

Ab 1939 stehen auch in den Themen zum Abituraufsatz die Zeichen eindeutig auf Krieg und die dazu erforderliche Haltung. (Beisp.: 1939: Wie steht die deutsche Jugend zu der Frage Krieg und Frieden? Rede eines HJ-Führers auf einem Weltjugendtreffen; Welchen Eindruck von Krieg und Soldatentum gewinnen wir aus den Kriegsnovellen von D. V. Liliencron „Umzingelt“, von E. Wiechert „La ferne morte“ und dem Drama von Graff V. Hintze „Die endlose Straße“; Inwiefern haben deutsche Dichter in Notzeiten auf ihr Volk einzuwirken versucht?) Die Berechtigung des Krieges wird thematisiert (1939: Welche Aufgaben stellt uns die Raumnot?; 1940: Welche Folgerungen für die deutsche Politik zieht der Führer im Kampf“ aus unserer Raumnot, und wie beurteilt er die Bündnispolitik der Vorkriegszeit?), ebenso die Rechtfertigung nationalsozialistischer Kriegspolitik (1941: Weisen Sie nach, daß der Führer den festen Willen hatte, mit England zu einer ehrlichen und dauernden Verständigung zu gelangen, und führen Sie die Gründe für das Scheitern dieser Politik an. Quellen: Mein Kampf; Reden im deutschen und englischen Parlament) und die Vision einer größeren und besseren Zukunft. (Beisp.: 1941: Was kann Schiller uns Jugendlichen sagen in Bezug auf den Kampf für eine neue und bessere Welt?; Wie wirkt auf mich das Gedicht „Der neue Mensch“ von Fr. Daal?; Welchen Wert würde eine starke Kriegsflotte jetzt und nach dem Krieg für uns haben?) Überwog in diesen Themen noch eine klare ideologische und politische Ausrichtung, so muß es umso mehr auffallen, daß im Jahre 1942 solcherart geprägte Themen weitgehend fehlen. Zwar wird noch einmal die Frage des soldatischen Gehorsams aufgegriffen (1942: Welche Wandlung hat unsere Auffassung von soldatischem Gehorsam seit den Tagen des Prinzen von Homburg durchgemacht?), steht noch einmal das Lob des deutschen Vaterlandes zur Erörterung an (1942: Warum sagen wir mit Recht von unserem Vaterland „Land des Pfluges, Land des Lichtes, Land des Schwertes und Gedichtes“?), und Goethe wird bemüht, um das Führerprinzip zu begründen (1942: Das Goethewort aus Faust 11: „Daß sich das größte Werk vollende, genügt ein Geist für tausend Hände“ ist zu begründen und an Beispielen aus Vergangenheit und Gegenwart zu erläutern.), aber keines dieser Themen trägt so direkt den Stempel ideologischer Ausrichtung wie in den früheren Jahren. Zudem stehen daneben 1942 gleich viele unverbindliche und ideologisch indifferente Themen, wie sie sonst in der Zeit der NS-Herrschaft kaum anzutreffen waren. (1942: Bericht über ei-

nen starken künstlerischen Eindruck in diesem Winter; Eine Bildbeschreibung (Rahmenthema); Welchen Einfluß hat meine engere Heimat bisher auf meine geistige Entwicklung gehabt?)

Aus den Jahren 1943 und 1944 – im Oktober 1944 wurden die Kölner Schulen wegen der häufigen Fliegerangriffe geschlossen – sind im Schularchiv keine Unterlagen über Abiturthemen mehr vorhanden. Erkennbar ist, daß vielen Schülern dieser Jahrgänge, die neben dem Unterricht auch meist zum Flak-Dienst eingesetzt waren, nur sogenannte Reifevermerke ausgestellt wurden, ohne Abiturprüfung.“

1990 – 80 Jahre Langemaß

Ein Lehrer, Karl Becker und ein Schüler, Wilhelm Kurth erinnern sich:

„1933 mußten mit Beginn der Nazi-herrschaft alle ‚freien Schulen‘ aufgelöst werden. In der Folge siedelte



die kath. Volksschule Berliner Straße in das Schulgebäude Langemaß über. Während des Krieges belegte der S.H.D. mehrere Schulräume. Mit der Dauer des Krieges wurde ordnungsgemäßer Unterricht mehr und mehr unmöglich. Ab Oktober 1944 ruhte der Unterricht vollständig, nachdem das Gebäude durch Bomben teilweise zerstört worden war. Einige der zurückgebliebenen Lehrer sammelten eine kleine Schar von Kindern zu Unterrichtsstunden im Keller des Liebfrauenhauses. In ähnlicher Weise lebte nach dem Einmarsch der amerikanischen Truppen eine erste schulische Betreuung der wenigen in den Trümmern Mülheims verbliebenen Kinder wieder auf.“ (S. 22)

„Ich mußte am 30.9.1933 die Schule verlassen, weil sie durch die damaligen Machthaber aufgelöst wurde. Da die Eltern der Kinder meist zur SPD oder zu den Kommunisten tendierten, fürchtete man wahrscheinlich eine Konzentration der Nazi-Gegner.“
(Wilhelm Kurth, *Einschulung 1930*, S. 33)

2005 – 175 Jahre Rheingymnasium Mülheim

Die Erinnerungen zweier ehemaliger jüdischer Schüler, Erich Cohen und Erwin Schild, nutzen im Jahr 2005 die Verfasser der Festschrift zum 175-jährigen Jubiläum um die Zeit 1933-45 zu dokumentieren:

Erich Cohen (Auszüge)

„Ich möchte mit „meiner Schule“ beginnen. Dreimal im Jahr gab es Zeugnisse. Vor den

Sommerferien, vor Weihnachten und vor Ostern, wo es in der Regel unter „Bemerkungen“ hieß: ‚Versetzt nach ...‘ Im Sommer 1937 erfolgte ein Einschnitt. Am Kopf des Zeugnisses stand unter der bis dahin üblichen Bezeichnung „Städtisches Reform- Realgymnasium“ der Zusatz „in Umwandlung zur Oberschule“.



Beim 2. Jahresdrittel hieß es dann: ‚Städtische Oberschule für Jungen‘. Damit verbunden war eine Neugliederung.

Wir wurden nach Neigung und Begabung getrennt. So wurde ich Schüler der II b S., also der Untersekunda sprachliche Abteilung. In der Parallelklasse sammelten sich die mehr mathematisch-naturwissenschaftlich begabten Schüler. Das war wohl die einschneidendste Änderung, die Bernhard Rust, der „Reichserziehungsminister“ verfügt hatte. Schon früher hatte sich das Erscheinungsbild gewandelt. Die farbigen Schülermützen in grüner, blauer, roter und weißer Farbe gehörten m. W. seit 1936 der Vergangenheit an. Vermutlich wollte man höheren Orts etwaigem Dünkel bei den Gymnasiasten entgegensteuern.

Ein weiteres: Ich war nicht mehr neun, sondern nur noch acht Jahre auf der „Höheren Schule“. Es dürfte im Jahr 1937 gewesen sein, dass erstmals die Schüler schon nach acht Jahren entlassen wurden. Eine Begründung dafür haben wir nie erfahren. Es könnte damit zu erklären sein, dass Hitler schon eher Arbeitsmänner und dann Soldaten haben wollte. Plante er schon die Möglichkeit eines Angriffskrieges? Das meiste, was er im Sinn hatte und auch durchführte, hatte zum Ziel, den Friedensschluss von Versailles 1919, das so genannte „Schandiktat von Versailles“, rückgängig zu machen. Seine Politik war weitgehend von Revision bestimmt.“(S. 82)

„Ein schweres Jahr für mich

Ich bleibe beim Persönlichen und lenke noch einmal zurück ins Jahr 1934. Das war für mich, gewiss mehr für meine Eltern ein schweres, ein bewegtes Jahr. Wir zogen um, von der Buchheimer Straße in die Bergisch-Gladbacher Strasse 37, aus finanziellen Gründen. Wir hatten jetzt nicht nur weniger Räume, wir mussten auch nur halb so viel Miete, nur noch sechzig Mark bezahlen. Das Geld bei uns war knapp geworden. Die Einkünfte meines Vaters, das, was er als Handelsvertreter verdiente, müssen erheblich zurückgegangen sein. Sein Kundenkreis war

kleiner geworden. Sie hielten sich zurück, nachdem die Nazis die Parole ausgegeben hatten: ‚Kauft nicht bei Juden!‘ Und er war eben einer, obwohl er sich 1928 hatte taufen lassen, also wie meine Mutter und ich Glied der evangelischen Kirche war.

Es dürfte in den letzten Oktobertagen 1934 gewesen sein. Ich war Schüler der Quarta. Mein Vater war mittags später als gewöhnlich von seinen Besuchen bei den Kunden in Köln zurückgekommen. Ermattet ließ er sich aufs Sofa fallen. Dann lief er auf einmal verstört ans Fenster. Hätte meine Mutter ihn nicht zurückgehalten, er würde sich hinausgestürzt haben. Er hatte wohl keine Möglichkeit mehr gesehen, seine Familie zu ernähren. Auf den Nervenzusammenbruch folgte nach wenigen Wochen ein Schlaganfall mit rechtsseitiger Lähmung und Verlust der Sprache. Er wurde bettlägerig, für fast fünf Jahre ein Pflegefall. Am 1. September 1939, am ersten Tag des Zweiten Weltkriegs haben wir meinen Vater auf dem nahe gelegenen Evangelischen Friedhof bestattet. Meine Mutter war genötigt berufstätig zu werden, als Arbeiterin in der Hefft-Mühle.

Rückblickend sage ich: Im Herbst 1934, in der Quarta, war meine schöne Kindheit zu Ende, wäre ich da nicht im Schülerbibelkreis aufgehoben und beheimatet gewesen! In diese Zeit fiel nicht nur der Abschied von der grünen Schülermütze, sondern vor allem der von dem geliebten Klassenlehrer Erwin Daiker. Es war der erste Sterbefall und die erste Beerdigung, die ich bewusst erlebt und erlitten habe. Anscheinend weniger beeindruckt hat mich, dass Leo Goldmann und Walter Mohl, die beiden jüdischen Schüler in unserer Klasse, bald nicht mehr bei uns waren. Sie waren „abgegangen“, richtiger gesagt, sie waren entlassen worden. Die ‚Nürnberger Gesetze‘ vom Reichsparteitag im Herbst 1935 hatten sie zu rassistisch Verfolgten gemacht.“ (S. 83)

„Mein 9. November 1938

Und wie erging es mir, dem „Mischling 1. Grades“, inzwischen in der Oberstufe, in der 7b? Ich füge hier ein, wie ich den Pogrom vom 9. November 1938 erlebt habe, von den Nazis bestens vorbereitet als ein brutaler Schlag gegen die deutschen Juden, die jüdischen Deutschen. Von dem allen hat mein Vater nichts mehr erfahren. Und ich? Am Vormittag des 10. November entließ man uns Schüler vorzeitig aus dem Unterricht. Wir konnten sehen, was geschehen war und noch geschah. Als ich viel später den einstigen Schüler des Gymnasiums, den Rabbiner Erwin Schild in Mülheim kennen lernte und er mich nach meinem Eindruck vom 9. November befragte, wusste ich nichts anderes zu sagen als dies: „Ich habe auf der Buchheimerstraße gestanden und

zugeschaut, wie man die Schuhe aus dem jüdischen Geschäft „Spiegel“ hinauswarf.“ Ob ich hinterher davon meiner Mutter erzählt hätte? Ich wusste darauf nichts zu antworten. In der Schule, im Unterricht ist von diesen Vorgängen bestimmt nicht gesprochen worden. Dass in der Mülheimer Freiheit die Synagoge gebrannt hat, wusste ich nicht. Ich wusste nicht einmal, dass es in Mülheim eine Synagoge gab. So weit weg war ich von meinen jüdischen Wurzeln!“ (S. 84)

„Der „Sonderfall“ - geschützt und geachtet

Was ich jetzt hier aus der Erinnerung geschrieben habe, dürfte manchen Leser verwundern. Aber es ist so gewesen. Es ist an dieser Stelle spätestens angebracht, in Kürze von meiner „Sonderstellung“ zu schreiben; hier vor allem, wie ich meine Schule dabei erlebt habe, Lehrer wie Mitschüler, hinsichtlich meiner Person. Nach den „Nürnberg Gesetzen“ vom September 1935, den Bestimmungen „zum Schutz des deutschen Blutes“, galt ich nicht als „Reichsbürger“, nicht als „Träger voller politischer Rechte nach Maßgabe der Gesetze“. Weil ich einen jüdischen Vater und entsprechend jüdische Großeltern hatte, galt ich als Mischling 1. Grades, nach Auffassung der Herrschenden nicht „rasserein“, ein Mensch minderen Wertes. Trotzdem wurde ich nicht von der Schule verwiesen. Im Blick auf die eingeschränkten finanziellen Verhältnisse der Familie wurde meine Mutter sogar von der Zahlung des Schulgeldes befreit. Monatlich betrug das immerhin 20 Mark, was damals sehr viel war. Schließlich wurde ich zum Abitur zugelassen und bestand die Reifeprüfung im März 1940 mit der Zensur „Gut“. Wie ist das möglich gewesen? Gibt es dafür eine Erklärung? Als sich unsere Klasse 1965, fünfundzwanzig Jahre nach dem Abitur, mit unserem Klassenlehrer Paul Fröhlich wieder traf, nahm dieser mich beiseite und fragte mich: „Wissen Sie, wem Sie es zu verdanken haben, dass Sie auf der Schule bleiben und zum Abitur zugelassen werden konnten?“ Woher sollte ich das wissen? Überrascht war ich freilich, als ich erfuhr, dass vor allen Herr Krupp schützend seine Hand über mich gehalten habe. Das war unser Biologielehrer. Er war „Parteigenosse“ und ließ sich, wenn ein besonderer politischer Anlass war, in der braunen Uniform der Partei sehen. Hier muss ich aber gleich hinzufügen: Während meiner gesamten Schulzeit habe ich keinen einzigen Lehrer erlebt, der mich hätte spüren lassen, dass ich jüdische Vorfahren hatte und mich benachteiligt hätte, weil ich nicht „rasserein“ war. Was ich von unseren Lehrern behauptet habe, darf ich mit nur geringer Einschränkung von meinen Mitschülern sagen. Ich gehörte zur Klassengemeinschaft. Nur

zwei oder drei hielten sich zeitweilig vornehm zurück. Ich meine allerdings auch, ich hätte es den Klassenkameraden nicht schwer gemacht, mit mir zurecht zu kommen. Ein Beispiel: Zeitweilig habe ich eine Tippgemeinschaft organisiert. Bis zu zehn Mitschüler nahmen daran teil, wenn ich in jeder Woche vor dem Spieltag der Landesliga Mittelrhein Tippzettel verteilte, in die sie ihre Tipps eintrugen. Wenn der Sonntag vorbei und die Ergebnisse bekannt waren, verteilte ich meine Tabelle. Da konnten sie lesen, wer am richtigsten getippt hatte.“ (S. 84) ...

„Mit dem Abitur unfreiwillig unterwegs

Bei dieser Rückschau darf ein Ereignis nicht fehlen, das unsere beiden Abiturklassen zum Abschluss noch einmal tüchtig erregte und kräftig in Bewegung brachte. Was der Wunschtraum so mancher Schülergeneration gewesen ist: unsere Schule brannte. Am 17. Januar 1940 war im Dachstuhl des Altbaues von 1872 ein Großfeuer ausgebrochen. Erhalten blieben die Räume im Erdgeschoss und der neue Teil der Schule von 1902. Die Räumlichkeiten wurden zu eng. Wir mussten umziehen. Man kam auf eine gute Idee. Das Mädchenlyzeum gegenüber in der Genovevstraße nahm uns vorübergehend auf. An den Nachmittagen fanden wir uns dort mit unseren Lehrern zum Unterricht ein. Wie weit die Gelegenheit, Briefe unter den Bänken auszutauschen, genutzt worden ist, vermag ich nicht zu sagen. Unsere schriftlichen Arbeiten erledigten wir im Februar in Räumen des Staatlichen humanistischen Gymnasiums. Mein Abitur fand also gewissermaßen unterwegs statt - eine unerwartete Pilgerreise! Eine Abschlussfeier gab es nicht, denn auch unsere schöne Aula war ein Raub der Flammen geworden. Es war schon traurig und zum Heulen. Sang- und klanglos habe ich nach acht guten Jahren meine Schule verlassen müssen.“ (S.88)

Rabbi Dr. Erwin Schild (S.90-93):

(Aus: *Rabbi Erwin Schild, I am - therefore I write - A memoir. Cologne 1920-1947, Toronto, pp 63-68*)

„So, after waiting impatiently and enviously, I became a „Sextaner“ at last. I wore the distinctive High School cap whose shape, colour and ribbon indicated the school and the year to which a student belonged. Each year, depending on the rules of the school, a new cap or a new ribbon was bought and proudly worn. However, I never got the chance to wear the distinctive white cap of the „Primaner,“ the upper-class scholar.

When the Nazi authorities took over the educational system they abolished the students' caps - an egalitarian boost for the working class that had helped the Nazis gain power.

German boys were now expected to join the Nazi youth movement, the „Hitler Jugend“, and to wear the brown uniforms with belt, shoulder strap, swastika armband and caps adorned with the Nazi insignia. Jewish students looked with dread - and perhaps with secret envy - at the uniforms, particularly at the dagger which completed the outfit of the older boys. The Nazis also shortened High School by reducing the Prima from two years to one, so as to accelerate the young men's entrance to military service and officers' training in the German armed forces or the Nazi militias.

But that was still in the unknowable future when I proudly entered the Sexta, the first year of the Gymnasium.”S. 90

„The German school system began to deteriorate rapidly soon after the Nazis took over in 1933. The party lost no time before assuming control over education and perverting it to serve their political ends. Enforced emphasis on teaching racial theories and nationalistic propaganda, combined with the revisionist Nazi perspective on history and literature, corrupted the school system. The exclusion of Jewish academicians and teachers further impoverished schools and universities.

However, the first three years of High School were pure bliss. I loved to learn. My mind expanded by leaps and bounds. Everything was new and exciting.

Although I had more competition than I had had in the elementary school, I was soon recognized by my fellow students and teachers as the „Primus“, the best student. Yet I was well liked by my comrades. I had the benefit of a good upbringing: I was polite, well-mannered, and always available when my classmates needed help. I did not object if anyone copied from my work and was always willing to explain difficulties to others. My helpfulness led to one funny incident that I remember very clearly. One of our teachers was an older man, with a clever mind, but eccentric, disorganized and not always aware of what was happening in the classroom. I have forgotten his name, but his nickname was „Ali Baba“. One day, he was giving us a test in class. I was finished quickly; so another student, sitting close to me, asked for my paper. After a while, Ali Baba called each of us to come up to his desk to have the paper marked. My friend had the nerve to march up with my test, but had not expected that Ali Baba would mark



the work in red ink. So here was I with the teachers remarks already on the pages! What was I to do? In mindless desperation, I presented my test, expecting an embarrassing exposure. "O, I've marked yours already!" Ali Baba exclaimed. I went back to my seat with a great sense of relief." (S. 91)

... „I have wondered sometimes whether any of my teachers or fellow students associated in their minds my academic proficiency with my being Jewish. I doubt it, for the only other Jewish boy in our class was Jojo Mohl who was a very poor student. He was very clumsy, worse even than I in physical training, though not bad in Soccer. He had neither desire nor ability for scholarship. He remained my friend, though, a loyal member of our intimate group whose members were mostly his cousins. His life ended tragically: shortly before his twentieth birthday, he was arrested by the Nazis and incarcerated in the most infamous Cologne jail. He was given a day's leave to attend his mother's funeral. The next day, the Nazis shot him dead in jail.“ (S. 92)

2006 – 100 Jahre Katholische Grundschule Horststraße

Die Chronik der KGS Horststraße wird lebendig dargestellt durch Erinnerungen ihrer ehemaligen Schülerinnen und Schüler. Im Folgenden Auszüge aus den Berichten von Bernhard Kempkes und Marga Haas über die Jahre 33-45:



Bernhard Kempkes (S. 26-33)

„Wir wohnten damals auf der Deutz-Mülheimer-Straße 161, gegenüber der Firma Bergmann & Simons. Neben und hinter unserem Haus produzierte die Firma Lindgens & Söhne, und wenige Meter in Richtung Deutz standen die großen Hallen der Deutz-Motoren-Werke (später: Klöckner-Humboldt-Deutz AG). Über den Auenweg war es nicht weit bis zum Mülheimer Hafen, wo meine Freunde und ich oft dem Treiben der Schiffsleute und der Marine-Hitlerjugend zuschauten.

Auf dem Weg zum Hafen begegneten uns immer öfter trübsinnig aussehende Menschen, die ebenfalls im Gleichschritt marschierten, aber von allen Seiten durch grau-uniformierte Soldaten mit Gewehren begleitet (bewacht) wurden. Für uns Pänz war das genau so interessant wie das hektische Exerzieren der Marine-Hitlerjugend. Aber schon bald sollte uns das Interesse an die-

sen Schauspielchen vergehen. Tag für Tag und fast jede Nacht heulten nun Sirenen.

Kurze Zeit später kündigten sich durch dunkles Brummen Flugzeuge an, die Bomben über uns herabregnen ließen. Wir, das waren meine Mutter, eine meiner zwei Schwestern (mein Vater und die ältere Schwester mussten Luftschutzdienst machen). Ich und die Nachbarn, gingen von nun an fast jede Nacht zum Luftschutzbunker an der Berliner Straße, um hier einigermaßen sicher schlafen zu können. Das war uns aber nur dreimal gelungen, weil die Zeiten zwischen Luftalarm und Bombenabwurf immer kürzer wurden.

Beim letzten Mal waren wir nur noch bis zur Pohl'schen Wäscherei vor der Mülheimer-Brücke gekommen und konnten uns zum Glück noch rechtzeitig unter der Treppe in Sicherheit bringen.

Von nun an suchten wir Schutz im eigenen Keller, der zum Teil als Luftschutzraum umfunktioniert war. Zwischen Schulbesuch und Aufenthalt im Luftschutzkeller wurde mir immer bewusster, dass alles, was uns umgab, nichts mehr mit Spielerei zu tun hatte, sondern grausamer Krieg war. Mir wurde auch langsam klar, dass die trübsinnig marschierenden Menschen von bewaffneten Soldaten tagsüber in den Fabriken abgeliefert wurden, um hier Frondienste zu leisten. Abends wurden sie wieder im Lager am Auenweg abgeliefert, um hier schutzlos den nächtlichen Bombenangriffen ausgesetzt zu sein.“

... „In den nächsten Jahren wurden die Luftangriffe immer heftiger und kamen in immer kürzeren Abständen. Das letzte, was uns der Schullehrer vor der Zertrümmerung der Südschule noch sagen konnte, war: „Merkt euch die Buchstaben LSR - LSH - LSR im Hof. Mir war die Erklärung bekannt, denn wir hausten ja schon in einem LSR. Wichtig war es schon zu wissen, was die Buchstaben an den Häuserwänden zu bedeuten hatten. LSR hieß Luftschutzraum und dahinter der Buchstabe sagte, ob sich der Schutzraum im Haus L=links oder R=rechts usw. befand. In jener Zeit stand auf dem Oscar Platz (dort wo heute am Wiener Platz das Hochhaus steht) ein riesiger Scheinwerfer, mit dessen Lichtstrahl nachts der Himmel nach Feindflugzeugen abgeleuchtet wurde. Bei fast jeder sich bietenden Gelegenheit waren meine vier Freunde und ich bei den meist jungen Soldaten an der Scheinwerferbatterie. Manchmal gab es für uns Pänz hier sogar etwas aus dem Essgeschirr, das war für uns damals das Größte - „Geil“ würde man heute sagen. In der Nacht vom 3. zum 4. Juli 1943 hatte für die Scheinwerferbatterie auch das letzte Stündlein geschlagen und sie war durch Bomben zerstört worden. Am nächsten Morgen wollten meine Freunde und ich dort neugierig

nachsehen, was passiert war. Ich durfte die Verabredung mit den Freunden aber nicht wahrnehmen, weil ich mal wieder ungehorsam gewesen war und Stubenarrest hatte; das war mein Glück. Auf dem Weg zum Scheinwerfer explodierte an der Ecke Dancierstraße und Bergischer Ring ein „Blindgänger“, und zwei meiner Freunde lebten nicht mehr.

Bald hatten wir kaum noch Gelegenheit zum „Spielen“, denn der Aufenthalt auf der Straße wurde zunehmend gefährlicher. Alleine am 14. Oktober 1944 hatten die Bomber 19 Luftminen, 3.200 Sprengbomben, 60.000 Stabbrandbomben und 600 Phosphorbomben und Phosphorkanister über Köln abgeworfen. Ein Großteil davon war in Mülheim heruntergekommen, besonders in unserer Nähe. Vielleicht lag es daran, das in unserer Umgebung so viele Fabriken waren, jedenfalls unsere Nachbarschaft war schon bald nur noch eine Trümmerwüste. Dennoch trieb es uns hin und wieder aus den Kellern und die jugendliche Abenteuerlust wieder zum Hafen. Und dann wäre es beinahe um uns geschehen gewesen. Es ging alles blitzschnell. Tiefflieger kamen von Norden und schossen auf alles, was sich im Hafen bewegte. Meine Freunde und ich waren noch nie so schnell wie an dem Tag, und wir sausten über den Auenweg in Richtung Deutz-Mülheimer-Straße. Die Tiefflieger kamen nun von Süden und schossen auf alles, was sich bewegte. Gegenüber der Hafensstraße macht der Auenweg einen Bogen nach rechts - und wieder hatten wir Glück - denn eine Geschossgarbe des Tieffliegers ging links an uns vorbei.

Erst im Luftschutzkeller bemerkte ich an der linken Körperseite die blutenden Wunden, die von den wegspritzenden Steinsplittern der Straße entstanden waren.

Auch dieses Erlebnis erinnert mich an Bilder, die man uns heutzutage im Fernsehen präsentiert. Das spielt sich zwar im Fernen Osten ab, in Israel, in Pakistan, Serbien in ... ab. In mehr als 30 Ländern auf der Erde werden heute Menschen von kriegerischen Einwirkungen bedroht, leiden oder werden gar getötet. Das kann bei uns nicht mehr passieren, sollte man denken. Vorsicht! Alles hat auch bei uns „damals“ zuerst scheinbar ganz harmlos angefangen. Also Vorsicht, wenn uns heute Typen begegnen, im zackigen Gleichschritt, mit kernigen Parolen, Glatzköpfen (ohne Inhalt) aber mit großen Mäulern im Gesicht, die „Heil“ rufe. Aber nicht nur diese Typen können unseren heutigen Frieden zerstören, es gibt auch noch „Andere“, die dazu in der Lage sind.“

Marga Haas (S. 34-38)

„Wir nahmen die Fahrräder und fuhren bis hinter den „Ockenfels“ (eine Gasstätte auf der Bergisch-Gladbacher-Straße). Dann

mussten wir schieben. Es wimmelte von Menschen, die in Richtung Holweide Bergisches Land unterwegs waren. Nur weg aus dem zerstörten Mülheim. Alle hatten Angst vor einem neuen Angriff. An der Unterführung begann ein Trümmerfeld. Mit viel Mühe schoben wir unsere Räder und kamen an dem zerstörten Komplex des Städtischen Krankenhauses vorbei.

Auf dem Wiener Platz, auf dem wir sonst mittags an der Haltestelle Völkerball spielen, wobei uns die Soldaten der dortigen FLAK-Stellung (Geschütze und Scheinwerfer) zusahen, lag alles in Trümmern und mitendrin die toten Soldaten. Zum ersten Mal in meinem Leben sah ich Leichen und das in einem unbeschreiblichen Zustand! Es war entsetzlich. Ich wurde von meiner Tante von dem Grauen am Wiener Platz weggezerrt. An der Pestalozzi-Schule trennten wir uns und ich erreichte bald die Fichteschule. Dort waren Helfer im vollen Einsatz, Zivilisten und auch grau Uniformierte der Rett-Stelle, die „SHD-Leute“ (Sicherheits-Hilfsdienst). Es waren Männer, die zu alt oder gebrechlich waren, um Soldat zu sein. Einer unserer Nachbarn war beim SHD im Messegelände Deutz eingesetzt und war sehr unglücklich, da er Kriegsgefangene und politische Häftlinge bewachen musste. Er durfte aber auf keinen Fall „den Mund aufmachen, sonst wäre er selbst dran gewesen“.

Ich stand im Parterre der Schule. Das Gebäude war zwar erhalten, allerdings ohne Scheiben und mit Dachschäden. Es herrschte ein großes Durcheinander, Helfer rannten hin und her. Die Räume der Krankenschwestern waren wohl nicht mehr vorhanden. Ich fand mich gar nicht zurecht und stand völlig verloren dort. Neben mir standen mehrere kleinere Waschwannen aus Zink, und irgend etwas war da drin. Schließlich traute ich mich, einen der SHD-Männer nach den Schwestern zu fragen. „Die sind im Keller“, sagte er und verschwand.

Wie kam man dorthin? Ich blieb hilflos stehen. Dann kamen wieder Helfer und ich hörte ihr Gespräch mit an: „Wo sind denn die Leute von Haus Nr. ?, die Phosphor-Leichen?“ „Die sind da in den Wannen.“ Sie kamen näher zu mir, schauten mich an. „Geh' mal weg da!“, sagten sie und schoben mich zur Seite, hoben die Waschbütten an und ich sah den Inhalt! Ich weiß nur noch, dass ich markerschütternd geschrien habe und nicht aufhören konnte. Die Männer schüttelten mich und einer holte eine Rot-Kreuz-Schwester. Sie erkannte mich, nahm mich bei der Hand, zog mich mit in den Keller, um mich zu meiner Schwester zu bringen. Doch das war nicht so einfach, das Schwesternzimmer lag am Ende eines langen Kellerganges, der völlig belegt war mit Schwerverletzten, Menschen, die stöhnten und wimmerten, notdürftig mit Decken, Mänteln und Ja-

cken bedeckt. Einer schrie in einer fremden Sprache um Hilfe. Viele junge Russen sollen dabei gewesen sein. Ich sah, wie eine Schwester einem von ihnen die Decke übers Gesicht zog. Er war gestorben, ich stolperte nur hinter der Schwester her.

Als mich meine Schwester Tini im Schwesternzimmer zitternd stehen sah, schloss sie mich fest in ihre Arme und drückte mich an sich. Schließlich reichte ich ihr die Tasche mit dem mitgebrachten Essen, die ich noch immer krampfhaft in der Hand hielt.“

B. Mülheimer Kirchengemeinden

1955 – Festschrift zur Einweihung der wieder aufgebauten Pfarrkirche Liebfrauen Köln-Mülheim

„Liebfrauen wird wieder aufgebaut

Furchtbar hat sich der Krieg in unserer Vaterstadt Mülheim und ganz - besonders in unserer Liebfrauen-pfarre ausgewirkt. In der Nacht vom

3. zum 4. Juli 1943 wurde unsere Pfarrkirche schwer getroffen. Brandbomben fielen in das Innere der Kirche. Leider war kein Wasser vorhanden, um diese noch zu löschen. So brannte die Kirche vollkommen aus, und die Orgel, die durch Phosphorkanister in Brand gesetzt worden war, wurde restlos vernichtet. Man konnte sich nur auf die Bergung und Sicherstellung der Einrichtungsgegenstände beschränken.

Die Kirche konnte nicht mehr benutzt werden. Man hielt nun den Gottesdienst im großen Saal des Liebfrauenhauses in der Adamsstraße. Bei dem schwersten Luftangriff auf Köln, am 28. Oktober 1944, wurde auch das Mauerwerk der ausgebrannten Kirche noch fast zur Hälfte zerstört, das Liebfrauenhaus in Brand gesetzt und sämtliche Dienstwohnungen in Schutt und Asche gelegt. Für die zurückbleibenden Pfarrkinder wurde nun in einer Notkapelle im Keller des Dreikönigenhospitals der Gottesdienst gehalten.

Nach Beendigung des Krieges richtete Kaplan Randerath mit Hilfe der wenigen, die damals noch in der Pfarre wohnten, in den ausgebrannten Räumen des Liebfrauenhauses, und zwar im früheren Kindergarten, eine Notkirche ein, die zum ersten Fronleichnamfest nach dem Kriege fertig gestellt wurde.“ (S. 5)

„Länger als ein halbes Jahrhundert konnte das Gotteshaus regelmäßig als Nebenkirche der Pfarrei Liebfrauen (bis 1919 St. Mariä Himmelfahrt) dienen. Aber schon wenige Jahre vor dem zweiten Weltkrieg gab sein



Zustand abermals Anlaß zu ernster Besorgnis. Ein umfangreiches Wiederherstellungsprogramm wurde 1939 mit der Erneuerung der Dachbeschiefung und des Turmmauerwerkes unter der Leitung des Architekten BDA Dip1.-Ing. Paul Krücken begonnen. Da das Gebäude inzwischen unter staatlichen Denkmalschutz gestellt worden war, wurden aus dem Denkmalfonds der Provinzialverwaltung 1939 eine Beihilfe von 4000 RM und 1940 eine solche von 5000 RM zur Verfügung gestellt. Infolge der Kriegsverhältnisse mußten aber 1941 die Wiederherstellungsarbeiten eingestellt werden. Am 28. Oktober 1944 wurde das ehrwürdige Bauwerk gleich den übrigen Kirchen Mülheims, außer St. Antonius, ein Opfer des Bombenkrieges.“ (S. 18)

„Während der Franzosenzeit waren die Fahrt auf dem Rhein, das Schmücken der Straßen und Häuser mit Maien sowie der Aufzug der Schützen verboten. Als am 30. April 1815 unter großer Feierlichkeit der preußische Adler aufgepflanzt und das Patent der Besitznahme verkündigt wurde, feierten die Mülheimer am 25. Mai Fronleichnam wieder in althergebrachter Weise. 1899 hat sich bei der Rheinfahrt ein größerer Unfall dadurch ereignet, daß ein, das Prozessionsschiff umkreisender, kleinerer Dampfer, gegen die ausgefahrene Schiffbrücke anfuhr und durch Losreißung mehrerer Joche erheblichen Schaden anrichtete. Die Brücke war infolgedessen für mehrere Tage unbenutzbar. Außerdem überfuhr der Dampfer noch einen kleinen Nachen, in dem sich mehrere Personen befanden: Glücklicherweise konnten aber alle gerettet werden.

Im 20. Jahrhundert wurde diese schöne Feier infolge des zweiten Weltkrieges unmöglich. Fronleichnam 1945 zog die Gottestracht von der Notkirche im Dreikönigenhospital aus, da Liebfrauen und St. Klemens dem Kriege zum Opfer gefallen waren. Seit 1946 nimmt sie ihren Ausgang von der Notkirche Liebfrauen aus. Die Schiffsprozession konnte erst wieder 1950 im Anschluß an die Landprozession durchgeführt werden.“ (S. 40)

1955 – 100 Jahre Cäcilienverein Köln-Mülheim

TERRA TRE
MUIT. Aus: 100
Jahre Cäcilienverein
Köln-Mülheim 1955
(S. 119-121)

„Anfang 1939 brachen die Kriegs- und Schreckensjahre an. Aus dem zu jener Zeit 92 Sänger starken Verein wurden so gleich 16 Mitglieder zum Heeresdienst einberufen - eine verhältnismäßig hohe Zahl, wie überhaupt der »Cä-



cilienverein« im Vergleich zu den übrigen Mülheimer Gesangvereinen die meisten Sänger dem Vaterland zur Verfügung stellen mußte! Für die Zurückbleibenden erwuchs aus dieser Tatsache die Pflicht, sich noch eifriger als bisher der Vereinsarbeit zu widmen, weil die dem Chor gestellten Aufgaben auch in der Kriegszeit erfüllt werden mußten. Das Herbstkonzert - es wurde bis 1947 in Mülheim einstweilen das letzte eigene weltliche Konzert des Vereins! - fand am 3. Dezember 1939 im Saal des Liebfrauenhauses statt. Neben anderen Werken sangen die Cäcilianer „Requiem“ (Neumann), „Schnitter Tod“ (Sendt) sowie eine Reihe kleinerer Chöre und Volkslieder. Der Knabenchor flocht Kinderlieder ein. Der Reinertrag der Heimatsänger war zum Besten der Soldaten bestimmt.

Verschiedentlich wirkte in dieser Zeit das Vereinsquartett auf Wehrmachtsveranstaltungen mit, auch fand 1939 Ferrenbergs silbernes Berufsjubiläum statt.

Im März 1940 standen über 20 Mitglieder unter den Fahnen oder im Arbeitsdienst. Eine weitere Anzahl wurde von der mehrmals im Monat stattfindenden militärischen Ausbildung' erfaßt, so daß die Sängerzahl weiter zusammenschumpfte. Immerhin standen auch jetzt noch rund 60 Mitglieder für die musikalische Arbeit zur Verfügung, die denn auch in vollem Umfang geleistet werden konnte.

Zwar hatten jetzt die weltlichen Veranstaltungen des „Cäcilienvereins“ unter den erschwerenden Verhältnissen immer mehr zu leiden. Verdunkelung und Fliegerangriffe zerschlugen alle Konzertpläne. So mußten auch die sonst stets gut besuchten Haupt- und Herbstkonzerte ausfallen. Um so lebhafter gestaltete sich die kirchenmusikalische Tätigkeit: 27 mehrstimmige Messen und 133 Motetten, zum Teil mit Orchesterbegleitung und Knabenschola, gelangten allein im Jahre 1940 zur Aufführung. ... Daneben gab der Verein am 30. März 1940 auf dem Kirchplatz an der Buchheimer Straße ein Platzkonzert zum Besten des Kriegs-Winterhilfswerkes, auch beteiligte er sich an dem öffentlichen Singen auf dem Kölner Rathausplatz.

Immer schwieriger wurde im Laufe dieser Jahre die Aufrechterhaltung der allwöchentlichen Proben. Oft konnten sie bei Fliegeralarm nicht einmal beginnen oder mußten vorzeitig abgebrochen werden. Trotz verminderter Sängerzahl und trotz vieler Hochämter, die des Nachtalarms wegen ausfallen mußten, ging auch noch 1943 und 1944 der Dienst an der musica sacra weiter. So sang der Chor z. B. noch am 9. April 1944 (Ostersonntag) die 3-stimmige „Ungarische Messe“ mit Orchester und Knabenchor von Ladislaus Halmos. In diesen Jahren riß der Tod an der Front und in der Heimat die schmerz-

haftesten Lücken in die Reihen der Sänger. Viele Mitglieder raffte er in der Vollkraft ihrer Jahre dahin. Doch immer noch hielt die Hoffnung auf eine gütige Wendung das Volk und auch das Vereinsleben des Kirchenchors aufrecht. Immer enger schloß sich der Rest der Sänger zusammen, um später den Zurückkehrenden sagen zu können: „Im »Cäcilienverein« ist euch eine unzerstörte Heimat geblieben!“

Zum letzten Mal während des II. Weltkrieges sang der Cäcilienverein in Liebfrauen - und damit betrat er auch zum letzten Mal die alte traditionsgeweihte Sängerempore dieses Gotteshauses - am 8. Oktober 1944. An Stelle des wegen Luftgefahr ausfallenden Hochamtes stimmte der Chor die beiden Marienlieder „Schönste Jungfrau, die von allen“ und „Ihr Engel dort oben“ sowie Schuberts „Heilig, heilig“ an. Hinterher fand noch die letzte Kriegsprobe statt. Und dann schlug das unerbittliche Schicksal immer härter und grausamer zu ...

An eine geregelte Weiterführung der Vereinschronik war in diesen Kriegswochen nicht mehr zu denken. Trotzdem gelang es dem unentwegten Vereinschronisten HANS HEUCHER, wenigstens stichwortartig in zwei unscheinbaren Taschenkalendern das Kriegsgeschehen an der „Front in der Heimat“ festzuhalten. Seine gedrängten Notizen lesen sich heute wie das Tagebuch eines - Kriegsberichters, zumal er in der Katastrophenzeit auch über die Anzahl der Alarme in Mülheim genaue Statistik geführt hat. Hier seine Schilderung der letzten unheilvollen Tage unserer Stadt:

14. Oktober 1944: Morgens 5.15 Uhr heftiges Schießen und Bombenwürfe (1272. Alarm), Entwarnung 6.35 Uhr.

14. Oktober 1944: 11.35-12.06 Uhr (1274. Alarm), schwerer Terrorangriff auf Köln-Stadt und Vororte, Mülheimer Brücke vernichtet, Großbrände; Strom, Wasser, Gas fallen aus.

17. Oktober 1944: 8.45-10.15 Uhr (1279. Alarm), schwerster neuer Terrorangriff auf Köln und Mülheim, Herz-Jesu-Kirche zerstört, schwere Brände und Opfer unter der Bevölkerung

28. Oktober 1944: (Samstag) Terrorangriff der Briten und Amerikaner auf Köln und Vororte (1313. Alarm), auch Mülheim total getroffen. Liebfrauenkirche zerstört, viele Mitglieder total ausgebombt. Unser gesamtes Hab und Gut verloren. Vereins- u. Kirchenleben vollständig zerschlagen.

Weitere Meldungen abwarten!

Nüchtern meldet diese letzte Nachricht die Vernichtung des gesamten Inventars des Vereins. Nur sein Flügel, den der Chor 1891 auf einem Internationalen Wettstreit in Köln errungen hatte, konnte als Wrack aus den Trümmern des Liebfrauenhauses geborgen werden. Auch die 1905 vom da-

maligen Schriftführer und späteren langjährigen 1. Vorsitzenden THEODOR DROSTE begonnene und bis 1925 mustergültig geführte Vereinschronik fiel dem Bombenkrieg zum Opfer.

Die drohenden Wolken des Verhängnisses hatten sich an diesem Oktobertag in dem furchtbarsten aller Geschehnisse im Leben der Völker entladen. Von den Mülheimer Gotteshäusern sanken auch die alte ST. CLEMENSKIRCHE und LIEBFRAUEN, beide traditionsreiche Stätten der geistlichen Musikpflege rheinischer Menschen, in Schutt und Asche, mit ihnen die Altstadt, ungezählte Frauen und Kinder unter sich begrabend. Die Liebfrauenkirche, in der 79 Jahre lang der »Cäcilienverein« mit seiner Kunst dem Allmächtigen zum Lobe gesungen hatte, war nicht mehr.

In den Blutstrom dieses Krieges ergoß sich auch das Blut einiger der besten und treuesten Sangesbrüder. Hatten doch viele Mülheimer Bürger und damit auch fast alle Vereinsmitglieder an diesem schrecklichen Samstag Wohnung, Hab und Gut verloren. Heimatlos irrten die Menschen umher, um in der Evakuierung ein notdürftiges Unterkommen zu finden. Manch Leben war erloschen, das ganz in der musica sacra, im deutschen Lied und in der Liebe zu seinen Sängern aufging. Es waren leuchtende Vorbilder für alle, Vorbilder, die auch heute noch den Weg weisen!

Mit den vielen alten Freunden trug man auch die alte Zeit - und das alte Mülheim! - ZU Grabe, ahnungsvoll schauten die Sänger über die Gräber hinweg in die ungewisse Zukunft ...“

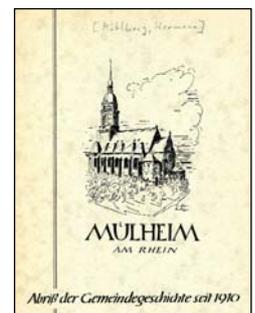
1957 - Abriss der Gemeindegeschichte der evangelischen Gemeinde Köln-Mülheim seit 1910, S. 9-13

1933-45

Die Gemeinde im nationalsozialistischen Staat

„Wie überall in Deutschland wurde auch in Mülheim die Entstehung des Hitlerstaates von vielen mit großen Hoffnungen begrüßt. Besonders die rasche Überwindung der Arbeitslosigkeit hob eine schwere Last von den Herzen weiter Volkskreise. Es konnte auch anfangs scheinen, als ständen die neuen Machthaber dem Christentum und der Kirche verständnisvoll und freundlich gegenüber. Aus dieser Meinung war es wohl auch zu erklären, daß jetzt viele Wiedereintritte in die Kirche erfolgten.

Es sollte sich bald zeigen, wie irrig der Glaube an das „positive Christentum“ des



Nationalsozialismus war. Die aus politischen Interessen für 1933 angeordneten Neuwahlen der kirchlichen Körperschaften brachten in das Presbyterium und die größere Gemeindevertretung eine nicht geringe Anzahl von parteipolitisch gebundenen Männern hinein, die sozusagen alle bisher dem kirchlichen Leben völlig fern gestanden hatten. So war denn das Ziel ihrer Tätigkeit in der Gemeinde die „Gleichschaltung“ des kirchlichen mit dem staatlichen Leben des Nationalsozialismus. Es soll hier nicht versucht werden, die entstehenden Kämpfe mit allen teils schmerzlichen, teils empörenden Vorkommnissen zu schildern. Sie nahmen bei uns nicht einen so bedeutsamen Verlauf wie an anderen Orten, weil außer den wenigen ihm aufgenötigten nationalsozialistischen Mitgliedern das Presbyterium mit sämtlichen Pfarrern entschiedener Gegner der nationalsozialistischen Kirchenbewegung der „Deutschen Christen“ war und dabei die große Mehrheit der kirchentreuen Gemeindeglieder hinter sich hatte. Als nun im Jahre 1934 die „Bekennende Kirche“ auf ihrer Synode in Barmen in den bekannten Erklärungen festgelegt hatte, was sie als unaufgebbaren Glaubensgrund der Kirche im Gegensatz zu den „Deutschen Christen“ empfand, beschloß das Presbyterium die Zuordnung der Mülheimer Gemeinde zu ihr. Die deutsch-christlichen Mitglieder der kirchlichen Körperschaften verschwanden ziemlich schnell aus ihren Positionen. Die größere Gemeindevertretung wurde auch schon bald in der Kirche abgeschafft. Die Leitung der Gemeinde hatte fortan allein das Presbyterium. Eine kleine Gruppe „Deutscher Christen“ hielt unter Leitung eines in Mülheim wohnenden emeritierten Pfarrers Gottesdienste in der Aula des Gymnasiums. Dort wurden sogar einige Konfirmationen vollzogen, trotz des Verbotes des Konsistoriums. Es darf nicht überraschen, daß in diesen Zeiten viele von denen, die „mit jedem Winde zu segeln gewöhnt sind, wieder aus der Kirche austraten.“S. 9-10

„Nun aber schlug im Jahre 1939 die schwere Schicksalsstunde unseres Volkes durch den Ausbruch des zweiten Weltkrieges, der auch für unsere Stadt und Gemeinde wie für Unzählige so furchtbare Folgen haben sollte. In ungleich größerer Zahl als 1914 zogen die Söhne der Gemeinde ins Feld. Von dem damaligen vaterländischen Aufschwung war nichts zu spüren. Schon bald wurde aus militärischen Gründen das Läuten der Kirchenglocken bei kirchlichen Anlässen verboten. Aus nationaler Veranlassung sollte es jeweils angeordnet werden. 1940 fiel auf staatliche Anordnung hin der Religionsunterricht für die vier oberen Jahrgänge der höheren Schule fort.“ ...

„Im Jahre 1941 wurden der Gemeinde durch die Geheime Staatspolizei ihre drei

Kindergärten genommen und der NSV (National-Sozialistische Volkswohlfahrt) überwiesen. Die öffentliche Feier des Himmelfahrtstages wurde verboten. Die evangelischen Sonntagsblätter mußten ihr Erscheinen einstellen. Ein Religionsunterricht in den Schulen kam für alle Schüler und Schülerinnen in Wegfall. Die Gemeinde suchte einen Ersatz, jetzt für die jüngeren Jahrgänge, zu schaffen durch die Übertragung des Religionsunterrichtes an die Jugendhelferin Fräulein George.

Am 30. bis 31. Mai 1942 erfolgte ein schwerer Fliegerangriff auf Mülheim. Zwei Sprengbomben beschädigten die Lutherkirche derart, daß sie fortan nicht mehr benutzt werden konnte. Alle Gottesdienste fanden danach in der Friedenskirche statt. 1943 wurde durch eine Bombe das alte Pfarrhaus an der Wallstraße zerstört, das als solches über 150 Jahre der Gemeinde gedient hatte. 1944 wurde die Auflösung des Vermögens der Gemeindeanstalten angeordnet, das, wie erwähnt, aus vielen Stiftungen zusammengefloßen war. Das Presbyterium suchte sich vergeblich durch eine Eingabe dagegen zu wehren. Die metallenen Pfeifen und die Windladen der Orgel in der Friedenskirche wurden beschlagnahmt, das Frauenheim durch eine Fliegerbombe zerstört. Dann aber kam am 28. Oktober 1944 der schwerste Tag im Leben unserer Gemeinde und der Stadt Mülheim. Ein furchtbarer Fliegerangriff vernichtete fast die ganze Stadt und forderte viele schmerzliche Verluste an Menschenleben. Alle Gebäude, die der Gemeinde in der inneren Stadt gehörten, wurden zerstört. Was von der Lutherkirche noch stand, wurde vernichtet. Unsere kostbare Friedenskirche sank in Trümmer, ebenso das Ottostift, das einstige Kinderheim an der Graf-Adolf-Straße, die drei Gemeindehäuser an der Wall-, Adams- und Berliner Straße und die drei Pfarrhäuser. Geblieben waren uns an Gebäuden lediglich das Ernst-Moritz-Arndt-Haus, das Gemeindehaus in Flittard und die Tersteegenkirche in Dünnwald. Die obdachlos gewordene und meist ihres Besitzes beraubte übergroße Mehrheit der Gemeindeglieder aus der inneren Stadt stob auseinander und suchte auswärts eine notdürftige Unterkunft. Der Untergang unserer alten Gemeinde schien gekommen. Aber Gottes Gnade hatte es anders beschlossen. Es war erstaunlich, wie verhältnismäßig rasch sich in der verwüsteten Innenstadt wieder eine Gemeinde zusammenfand. Die Menschen hausten in den Trümmern, in Kellern und Bunkern. oft in der kläglichsten Weise. Aber sie verlangten wieder nach einer gottesdienstlichen Stätte. Diese wurde gefunden, zuerst in der Berliner Straße, dann in dem gemieteten Leverkusenschen Hause Düsseldorf Str. 27, in dem Räume für den Got-

tesdienst behelfsmäßig hergerichtet wurden. Auch das Gemeindeamt, eine Pfarrwohnung und eine für den Küster fanden hier eine Unterkunft. Jahrelang wurden dort die Gemeindegottesdienste, später außerdem für den Südbezirk auch in dem Jugendheim an der Graf-Adolf-Straße gehalten, das sich die wieder zusammengeschlossene männliche Gemeindejugend eigenhändig errichtet hatte.“ (S. 11-13)

1965 – 100 Jahre Pfarrkirche Liebfrauen Köln-Mülheim

ZERSTÖRUNG DER LIEBFRAUENKIRCHE UND WIEDERAUFBAU

Aus: 100 Jahre Pfarrkirche Liebfrauen Köln-Mülheim 31.

Okt. 1965 (keine Seitenangaben)

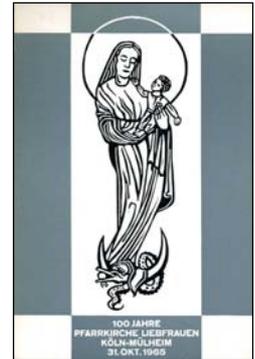
„Furchtbar hat sich der Krieg in unserer Vaterstadt Mülheim

und ganz besonders in unserer Liebfrauenpfarre ausgewirkt. In der Nacht vom 3. zum 4. Juli 1943 wurde unsere Pfarrkirche schwer getroffen. Brandbomben fielen in das Innere der Kirche. Leider war kein Wasser vorhanden, um diese noch zu löschen. So brannte die Kirche vollkommen aus, und die Orgel, die durch Phosphorkanister in Brand gesetzt worden war, wurde restlos vernichtet. Man konnte sich nur auf die Bergung und Sicherstellung der Einrichtungsgegenstände beschränken.

Die Kirche konnte nicht mehr benutzt werden. Man hielt nun den Gottesdienst im großen Saal des Liebfrauenhauses in der Adamsstraße. Bei dem schwersten Luftangriff auf Köln, am 28. Oktober 1944, wurde auch das Mauerwerk der ausgebrannten Kirche noch fast zur Hälfte zerstört, das Liebfrauenhaus in Brand gesetzt und sämtliche Dienstwohnungen in Schutt und Asche gelegt. Für die zurückbleibenden Pfarrkinder wurde nun in einer Notkapelle im Keller des Dreikönigenhospitals der Gottesdienst gehalten.

In den frühen Morgenstunden des 29. Oktober 1944 fand zwischen 3 und 4 Uhr im Luftschuttkeller des Dreikönigenhospitals in einem notdürftig hergerichteten Gottesdienstraum eine hl. Messe als Christkönigsmesse statt, die Pfarrer König zelebrierte. Es war gleichzeitig die erste hl. Messe, die in diesem Luftschutzraum gefeiert wurde. Nur die Schwestern des Hauses nahmen daran teil. Damit war die vor wenigen Stunden völlig vernichtete Liebfrauenkirche wieder errichtet.

Wegen der Enge des Raumes wurde mit



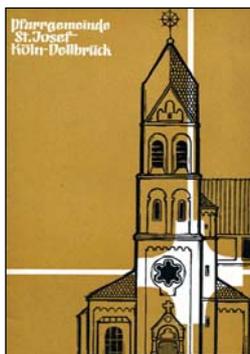
Hilfe der Insassen des Hauses in wenigen Tagen die Kapelle des Dreikönigenhospitals so weit hergerichtet, daß man wenigstens das hl. Opfer in einem größeren Raum feiern konnte. Am Allerheiligenfeste wurde zum ersten Male in dieser nur notdürftig hergerichteten Kapelle zelebriert. Zur Verfügung standen damals die Kapläne Randerath von Liebfrauen, Woters von Herz-Jesu und der Hausgeistliche Pater Schmitz, ein geborener Mülheimer. Die Christmette 1944 feierte man am 24. Dezember um 16 Uhr in der Kapelle des Dreikönigenhospitals. Pfarrer König kam dazu von Engelskirchen und der Organist Heinrich Ferrenberg von Bergisch Gladbach. Der Schwesternchor sang. Zur Verschönerung der Feier wirkte ein Geigen-solist mit. Die Pfarreingesessenen waren in alle Winde zerstreut. Es gab kein Pfarrleben, kein Vereinsleben mehr. Nur wenige Pfarrkinder nahmen an dieser Christmette teil.“

1967 – Aus: Das Werden und Wirken der Pfarrgemeinde St. Josef Köln-Dellbrück

S. 9-11

„Im Jahre 1932 löste Pfarrer Zaunbrecher den bisherigen Pfarrer Korf ab. Das Wirken Pfarrer Zaunbrechers wurde bestimmt und eingeeignet durch die Herrschaft des Nationalsozialismus. Die Priester konnten jetzt nicht mehr so aufbauen und wirken wie in den vergangenen Jahren. Jede Tätigkeit, die in die Öffentlichkeit hinein wirkte, wurde unterdrückt, so etwa die Bautätigkeit, die Prozessionen, Sport und Wandern der Jugend, Konzerte des Kirchenchors, sogar die Arbeit der Pfarrbücherei. Die Kirche sollte eben im Leben des Volkes keinen Platz mehr haben. Auch die Schulen durften nach einem Erlaß von 1937 von Geistlichen nicht mehr betreten werden. Mit Ausnahme des Kirchenchors wurden alle kirchlichen Vereine verboten. Daneben setzte vor allem 1936 und 1937 seitens der Regierung eine Kirchenaustrittspropaganda ein.

Die Pfarrer in den 12 Jahren des Dritten Reiches hatten also eine schwere Zeit zu überstehen. Jeder Priester wußte damals, daß überall Spitzel ihn beobachteten und daß das Regime sehr schnell Mittel und Wege fand, einen unliebsamen Priester mundtot zu machen oder verschwinden zu lassen. Trotzdem aber konnte Pfarrer Zaunbrecher damals wertvolle Ausstattungsstücke für das Innere der Kirche arbeiten lassen. Zu ihnen gehört auch die in Bronze ge-



triebene Kreuzigungsgruppe von Prof. Jaekel, die jetzt ihren Platz im Hauptschiff über dem ersten Bogen an der linken hat. Sonst konnte er wie seine Amtsbrüder nur daran arbeiten, soviel Glaubenssubstanz wie möglich in den Familien zu bewahren. Manche sind damals abgefallen, mehr aber wurden in ihrem Glauben befestigt.

Im Jahre 1937 verließ Pfarrer Zaunbrecher Dellbrück. Nach ihm kam Pfarrer Rütter. Trotz der Erweiterung der Kirche im Jahre 1900 genügte das Gotteshaus für den stark gewachsenen Vorort nicht mehr. Darum plante Pfarrer Rütter den Bau einer zweiten Kirche in Dellbrück. Viele Schwierigkeiten stellten sich diesem Vorhaben entgegen. Da damals alle Arbeitskräfte für die Rüstung eingesetzt waren, war es fast unmöglich, Leute für den Bau einer Kirche freizublekommen. Trotzdem gelang es, die Kirche St. Norbert im Jahre 1940 fertigzustellen. Dellbrück hat nun zwei katholische Pfarreien, St. Josef und St. Norbert.

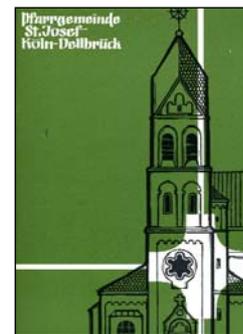
Erst im Jahre 1945 konnte wieder normale Seelsorgsarbeit geleistet werden. Glücklicherweise hatte die Kirche keinen Kriegsschaden erlitten. Langsam fand das religiöse und kirchliche Leben in seine Bahnen zurück, der Religionsunterricht wurde wieder ordentliches Lehrfach in den Schulen.“

1978 – 100 Jahre Grundsteinlegung Pfarrgemeinde St. Josef Köln-Dellbrück 1978

Aus: Die Pfarre in der nationalsozialistischen Zeit

... „Ende 1932 befand er (Pfarrer Zaunbrecher) sich in der Auseinandersetzung mit einzelnen Sympathisanten des Nationalsozialismus, „der aus dogmatischen Gründen noch kirchlich verboten“ war. Wenige Monate später schon, nach der Wahl am 5. März 1933, „erklärten wir [die Kirche] unsere selbstverständliche Haltung gegenüber der neuen, legal zustande gekommenen Regierung aus christlicher Gewissenhaftigkeit. Die trotzdem einsetzende Bekämpfung unserer Jugendorganisationen und -heime brachte den ersten Mißton in die neuen Hoffnungsklänge.“ (Pfarrchronik S. 13). Diese Zitate zeigen deutlich die Spannungen, unter denen das Verhältnis Kirche – Nationalsozialismus von Beginn an stand. Sie betrafen nicht nur die kirchliche Organisation und die kirchlichen Verbände. Seit 1934 wurden die Geistlichen aus den Schulen verdrängt, seit 1937 durften sie keine Schule mehr betreten. Die Kreuze wurden aus den Schulen verbannt. Das kirchliche Leben wurde überwacht, Predigten mitstenografiert, jede regimekritische Äußerung konnte schlimme Konsequenzen haben. Das Heim der Pfarrjugend im Türmchen des Thurner Hofes wurde mehrfach von der Hitlerjugend gestürmt. Die Polizei konnte oder wollte oder durfte keinen Schutz gewähren.

Pfarrer Zaunbrecher saß auch im Verteilungsausschuß für das Winterhilfswerk, einer Organisation des Nationalsozialismus, die soziale Aufgaben übernommen hatte. Als jedoch über diese



Organisation auch Propagandamaterial verteilt werden sollte, um die bevölkerungspolitischen Vorstellungen des Regimes zu propagieren (Höherwertigkeit der „arischen“ Rasse, „Euthanasie“), distanzierte er sich klar davon und trat aus dem Gremium aus. Seelsorglich besonders schwierig war die Situation vieler Gläubigen, besonders in der Politik und im öffentlichen Dienst, von denen eine Entscheidung für das verbrecherische System und gegen die Kirche verlangt wurde.

Ein Indiz dafür ist die Zahl der Kirchenaustritte: Insgesamt waren es 416 Kirchenaustritte (bereits 1932 beginnend), von denen 64 in diesen Jahren wieder in die Kirche eintraten. Vom politischen System und von einflußreichen Teilen der Gesellschaft war der Austritt erwünscht. Aus heutiger Sicht kann man sich deshalb durchaus fragen, ob die Zahl (416 Gläubige, etwa 5 %) hoch oder gering ist. Die mit einer solchen Entscheidung verbundenen Sorgen, Familienstreitigkeiten und Gewissensprobleme waren wichtiges Thema der Seelsorge. Die Feier der Erstkommunion wurde auf den Ostersonntag verlegt, weil die Kinder am Tag nach dem Weißen Sonntag entgegen der bisherigen Tradition nicht mehr unterrichtsfrei hatten. Zeitweise wurden Ausgaben der Kirchenzeitung und einzelne Pfarrveranstaltungen verboten. Es können hier nur einzelne Ereignisse aus unserer Pfarre berichtet werden, es kann keine Geschichte der Kirche im nationalsozialistischen System geschrieben werden.

Die Prozessionen in dieser Zeit hatten ungeheuren Zulauf. An der Bußprozession nach Kalk 1937 beteiligten sich 30.000 Männer aus der Stadt Köln! An der Fronleichnamsprozession beteiligten sich 3000 Gläubige, sie ging über die Hauptstr., die Bergisch Gladbacher Str., die Urnenstr., Hünenstr., am Bahnhof vorbei, Möhlstr., Bergisch Gladbacher Str., Otto-Kayser-Str., Gemarkenstr., Strundener Str., Hauptstr. zur Kirche zurück. Pfarrer Zaunbrecher begann mit einer Neugestaltung des Innenraums der Kirche. Die drei Fenster im Chor über dem Altar wurden zugemauert, da manchmal durch ihre Lichtwirkung das Geschehen am Altar überdeckt wurde. In die übrigen Fenster wurden Scheiben des Glasmalers Ludwig Ronig aus Rath eingefügt, allerdings

wurden sie während des Krieges ausgebaut und erst 1946 wieder eingesetzt. Ein neuer Hauptaltar wurde geschaffen; der Bildhauer Joseph Jaekel griff Ideen von Pfarrer Zaunbrecher auf und gestaltete einen neuen Hochaltar, umkleidet mit Arbeiten aus getriebenem Messing, eines der wenigen kirchlichen Kunstwerke aus der Zeit des Nationalsozialismus.“

„Die Situation der Pfarre St. Joseph schien durch die geringere Zahl von Gläubigen etwas entspannt; sie wurde aber besonders schwierig in den Jahren des Zweiten Weltkriegs, weil das Regime die Möglichkeiten nutzte, militärische Notwendigkeiten mit antikirchlichen Zielen zu verbinden. Die Fenster der Kirche erhielten lange, schwarze Vorhänge. Nach nächtlichem Fliegeralarm durfte die erste Messe erst um 10 Uhr gelesen werden. Werktagsmessen mußten z.T. gleichzeitig an Haupt- und Nebentalären gelesen werden. Die Keller der Sakristei dienten als Luftschutzräume, die bis zu 350 Menschen Schutz boten. Trotz vieler Kriegsschäden in Dellbrück blieb die Kirche fast unversehrt und mit dem Einrücken der Amerikaner im April 1945 konnte sich das kirchliche Leben in den nächsten Monaten normalisieren und die Seelsorge wieder die üblichen Aufgaben übernehmen.

1989 – Festschrift zur Glockenweihe St. Elisabeth Köln-Mülheim

... „Ihm folgte 1928 Pfarrer Meurer, der bis 1938 blieb, um sein Amt dann für 10 schicksalhafte Jahre an Pfarrer Heuser abzugeben. Er berichtet in der „Chronik“ von den wachsenden Übergriffen des NS-Regimes auf



das kirchliche Leben, von der Behinderung der religiösen Erziehung und von der zunehmenden Einengung und Bespitzelung nach Ausbruch des 2. Weltkriegs. Die Einschränkungen betrafen auch das Glockenläuten, denn im September 1939 wird es „mit Rücksicht auf die Alarmsignale“ verboten. Und schon im Mai des nächsten Jahres“ mussten die Glocken zum Zwecke der Abholung für die Verwendung zu Kriegszwecken angemeldet werden“. Am 8. Dezember 1941 wird die größere der beiden Glocken, die Salvatorglocke, abmontiert „und noch vor Weihnachten abgeholt“. Über ihr weiteres Schicksal ist nichts bekannt. Sicher ist sie zunächst auf einen der „Glockenfriedhöfe“ des Reiches transportiert worden, wie sie die Abbildung zeigt.

Die Marienglocke blieb im Turm von St. Josef hängen und überstand auch das Inferno des Luftangriffs vom 20. April 1944, bei

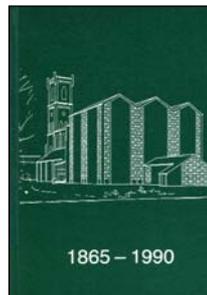
dem ganz Mülheim in Schutt und Asche sank. Große Teile des Waisenhauskomplexes und die Kirche selbst wurden total zerstört, nur der Turm blieb – wenn auch erheblich beschädigt – stehen und mit ihm die verbliebene Glocke.

Die Turnhalle des Waisenhauses wurde als Notkirche hergerichtet, musste aber wegen Einsturzgefahr ebenfalls vorübergehend geräumt werden. So konnten die Gottesdienste eine zeitlang nur in einer „Katakombenkirche“ im Keller abgehalten werden, bis sie dann, 1945, in die notdürftig hergerichtete Turnhalle zurückverlegt wurde.“ (S. 2-4)

1990 – 125 Jahre katholische Pfarrkirche Liebfrauen Köln-Mülheim

1865-1990 S. 30-32

„Wie notwendig der Bau des Liebfrauenhauses war, zeigt die angeführte Renovierung der Pfarrkirche. Die Messen wurden auf den Saal des Liebfrauenhauses, der 600 Menschen faßte, und auf die Clemenskirche mit 400 Plätzen verteilt.



Der so beengte Platz zwang die Pfarrgeistlichkeit, sonntags 13 Messen zu zelebrieren. Doch nur kurz währte die Freude an ihrer „neuen Kirche“, wie die Pfarrangehörigen Liebfrauen nach der Renovierung nannten. 1942 mußten wiederum vier Glocken abgeliefert werden. Am 3./4. Juli 1943 zerstörten Brandbomben die Kirche, so daß der Gottesdienst wieder in den Saal des Liebfrauenhauses verlegt werden mußte. Allem Anschein nach war die Clemenskirche in keinem guten Zustand. Sie herzurichten, hätte die Pfarre Arbeitskräfte benötigt, die infolge des Krieges fehlten. Auch reichte nun der Raum im Liebfrauenhaus aus, weil Abendmessen gefeiert werden durften und die Seelenzahl auf etwa 9 000 gesunken war. Um ein Bild der Zerstörung zu vermitteln, zitiere ich nach dem Manuskript Dr. Steinschultes: „Durch Brandbomben wurde das Innere mit Ausnahme des Altarraumes vollständig vernichtet. Die schöne Orgel, die 81 Jahre lang ihren erhabenen Dienst tat, war durch einen Phosphorkanister in Brand geraten und fiel auch der Zerstörung anheim. Der Turmhelm brannte völlig nieder, die einzige Glocke war infolge der Hitze geschmolzen, die Turmuhr heruntergefallen. An Löschen war nicht zu denken, da kein Wasser vorhanden war. Man hatte sehr große Mühe, um wenigstens die Einrichtungsgegenstände und die zum Teil wertvollen Paramente zu retten und einigermaßen sicherzustellen.“ (Manuskript S. 70)

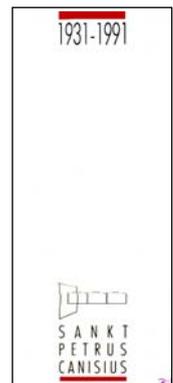
Nach der Invasion im Juni 1944 verschärf-

ten sich die Luftangriffe bei Tag und Nacht, so daß im Oktober alle Schulen Kölns geschlossen wurden. Von den sieben Luftangriffen auf Köln in diesem Monat war der am 28. Oktober der folgenschwerste für Köln-Mülheim. Bei ihm wurde das Mauerwerk der Kirche und Marienkapelle durch Sprengbomben zerstört, das Liebfrauenhaus brannte nieder und alle kircheneigenen Gebäude sanken, wie fast ganz Mülheim, in Schutt und Asche. Da das Dreikönigshospital relativ geringe Schäden abbekommen hatte, feierte Pfarrer König in einem hergerichteten Luftschutzkeller dieses Gebäudes am 29. Oktober das Christkönigsfest mit einer Messe, an der nur die Schwestern des Hospitals teilnahmen. Doch bald konnte die Kapelle des Hospitals so hergerichtet werden, daß dort die Eucharistiefeiern für die noch vorhandenen Pfarrangehörigen zelebriert werden konnten. Wegen der geringen Zahl der Gläubigen übernahm Pfarrer König die Betreuung der Evakuierten, während Kaplan Randerath die wenigen in Köln-Mülheim versorgte.“

1991 – 1931-1991 – 60 Jahre St. Petrus Canisius Köln-Buchforst

Aus: Die Gemeinde – fünf Phasen der Entwicklung, S. 19

„2. Die Zeit des Nationalsozialismus und des Krieges
Der Chronist verzeichnet im Jahre 1936 „eine zunehmende Hetze gegen die Religion von Seiten der Nationalsozialisten“. Diese hatte auch in Buchforst, wie im gesamten Reich, eine Reihe von Kirchenaustritten zur Folge. Nach Beendigung der Olympischen Spiele 1936 in Berlin nahmen auch die Verfolgungen von Priestern und Ordensleuten wieder zu, und damit verbunden die Propaganda gegen die Kirche. Die Nationalsozialisten griffen dabei auf die von der gleichgeschalteten Polizei aufgedeckten „Devisenvergehen“ und Fälle homosexueller Vergehen in Klöster zurück, mit dem Ziel, das Vertrauen zwischen Gläubigen und Priestern zu schmälern. Für viele stellten die gegen die Kirche erhobenen Vorwürfe eher einen Anlaß für den Austritt als einen Grund dar. Vielen anderen bot die Kirche, ähnlich wie in totalitären Staaten heute, Möglichkeiten ihrer Ablehnung gegenüber dem Regime Ausdruck zu verleihen. In diesen Zusammenhang ist auch der Hinweis des Chronisten einzuordnen, das 1938 eine „stattliche Zahl“ an der Bußwallfahrt der Männer nach Kalk teilnahmen. Im Jahre des Kriegsbeginns 1939 stellte die Reichsbahn für die jährlich stattfindende Kevelaerwall-



fahrt keine Züge mehr zur Verfügung. Nach Ausbruch des Krieges schoben die Nationalsozialisten immer wieder kriegstechnische Gründe vor, um den Kirchen Beschränkungen aufzuerlegen. So durften von Mai 1940 an nur noch 350 Personen zum Gottesdienst in der Kirche versammelt sein. Daraufhin wurden hier in Buchforst jeden Sonntag sieben Messen gelesen. Ein Jahr später folgte dann die nächste Beschränkung. Nun durfte, nach einem nächtlichen Alarm zur Warnung vor Luftangriffen der Alliierten, vor zehn Uhr kein Gottesdienst gefeiert werden, sofern nicht bis 24.00 Uhr Entwarnung gegeben worden war.

Während des Krieges war ein Großteil der Buchforster Bevölkerung entweder im Kriegseinsatz oder evakuiert. So lebten Ostern 1945 nach Angabe des Chronisten nur noch 31 Personen in Buchforst, von denen waren 24 (75 %) im Gottesdienst.

Am 13. April 1945 rückten die Amerikaner in Buchforst ein. Der Krieg und die nationalsozialistische Diktatur war damit in Buchforst vorbei. Nach und nach kehrten auch die Menschen zurück, die Kriegsgefangenen aus den Lagern, die Evakuierten und die Flüchtlinge, die in Buchforst eine neue Heimat suchten.“

1994 - Festschrift anlässlich des 100. Jahrestages der Grundsteinlegung des „Mülheimer Doms“

Aus: 1894-1994 - Pfarrkirche Herz-Jesu zu Köln Mülheim, S. 9-10:
„Im Oktober 1932 hielten 4 Redemptoristenpatres die Volksmission, die das Laienapostolat zum Thema hatte. 1937 wurde Herz-



Jesu ausgemalt, der Hochaltar restauriert, zur gleichen Zeit der Pfarrsaal errichtet und die Heizung installiert.

Sehr sparsam sind die Berichte, die sich bis zum zweiten Weltkrieg in der alten Chronik finden.

Am 12. Januar 1942 wurden die Glocken abtransportiert. Im gleichen Jahr erreichte die Pfarre die Nachricht, daß der frühere Kaplan Johannes Flintrop im Konzentrationslager Dachau gestorben sei. Das feierliche Seelenamt wenige Tage später war gut besucht.

Die ersten Schäden an der Kirche entstanden, als in der Nacht vom 14. zum 15. Februar 1943 eine Bombe das Dach des Seitenschiffes durchschlug. Erste Opfer forderte eine Luftmine, die in der Nacht zum 4. Juli 1943 in der Papageienstraße niederging und mehrere Häuser zerstörte. In der gleichen Nacht fielen Bomben in der Kieler

Straße. Viele Häuser brannten hier aus, und das Haus Nummer 50 stürzte ein. Auch hier fanden mehrere Pfarrangehörige einen furchtbaren Tod in den Flammen. Im April 1944 wurde die Herz-Jesu Kirche wiederum getroffen.

Das Dach des Langhauses und die Fenster wurden zertrümmert. Zahlreiche Möbelstücke, die Anwohner in der Kirche deponiert hatten, um sie vor der Vernichtung zu bewahren, gingen bei diesem Angriff zu Bruch. Am 15. Mai 1944 ging eine Luftmine in der Grünstraße, Ecke Schleiennacherstraße nieder. Zusammenstürzende Häuser begrabten einige Bewohner. Erstaunlich, daß jeden Sonntag im Sommer 1944 noch Gottesdienst in der Pfarrkirche gehalten werden konnte. Der schwere Angriff auf Mülheim am 17. Oktober 1944, morgens gegen 10 Uhr, ließ die Herz-Jesu-Kirche ein Raub der Flammen werden. Über 80 Personen, die im Pfarrhauskeller Zuflucht gesucht hatten, konnten nach Einbruch des Pfarrhauses durch einen Durchbruch zur Kaplanei hin gerettet werden. Gottesdienst wurde von nun an im Pfarrsaal gehalten. Den schlimmsten Angriff hatte die Pfarre am 28. Oktober 1944, nachmittags kurz nach 15 Uhr. Wieder wurde die Kirche von Bomben getroffen. Dabei fiel die Spitze des Turms in das Langhaus, und das Gewölbe stürzte ein. Die Sakristei brannte aus, die Küsterwohnung und fast alle Häuser der Pfarre wurden zerstört. Auch die Orgelbühne samt Orgel, die sich unter dem Turm im hinteren der Kirche befanden, wurden vernichtet. Viele Mülheimer kamen nach Sachsen. Der Stadtteil wirkte wie ausgestorben. Pfarrer Goebbels, der den Angriff im Beichtstuhl miterlebt hatte, mußte mit schweren Schulterverletzungen ein Krankenhaus aufsuchen.“

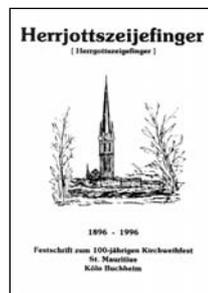
1996 - Aus: Herrjottszeitfingerring 1896-1996 - Festschrift zum 100-jähriges Kirchweihfest St. Mauritius Köln-Buchheim

(es handelt sich um eine historische Aufzeichnung der Pfarrchronik bis Dez. 1945 - also verfasst 1937-45, in der Chronik veröffentlicht 1996 und dokumentiert 2009)

„Nazis - Beeinträchtigungen - Behinderungen - Krieg, S. 37-43

1937 Am 17.9. fand unter großer Teilnahme der Pfarrangehörigen die übliche Harrprozession statt. > Wenn keine Kirchenfahnen zum Schmucke der Häuser gezeigt werden durften, so hatten die Pfarrangehörigen ihr bestes getan die Häuser und Altäre würdig zu schmücken.<

1938 Wie alljährlich beteiligte sich die



Pfarre mit großem Eifer an der Mülheimer Gottestracht auf dem Rhein. 100000 beteiligten sich andächtig an der Prozession und unübersehbare Scharen säumten das Rheinufer ein.

> Ob es die letzte ist?<

In üblicher Weise fand am 11.9. unsere Pfarrprozession statt. Die Kinder konnten nicht teilnehmen, wegen Kinderlähmung. Ferner konnte die Prozession nicht über d. B. Gladbacherstr. ziehen wegen des erhöhten Verkehrs.

> Ob sie nächstes Jahr überhaupt noch gehalten werden kann, ist die Frage.

1939 Passionssonntag wurde unter starker Beteiligung die übliche nächtliche Männerwallfahrt, diesmal von den rechtsrheinischen Dekanaten aus - wegen Sperrung der Hängebrücke - zur schmerzhaften Mutter nach Kalk gehalten.

Wie seit 400 Jahren üblich fand auch in diesem Jahre die Fronleichnamsprozession und die Gottestracht auf dem Rheine statt. 100.000 waren zugegen in der Prozession, auf den Schiffen und als fromme Zuschauer auf den beiden Ufern des Rheines. Zum ersten Mal unterblieb das übliche Boilern u. Schießen seitens der Sebastianus-Schützenbruderschaften.

Da seit den Ferien im Herbst 1937 die Geistlichen in den Schulen den planmäßigen Unterricht nicht mehr erteilen dürfen, wird Anfang Oktober der sogen. Seelsorgeunterricht auf Anordnung des Bischofs eingeführt. Der Besuch der Seelsorgestunden ist zufriedenstellend mit über 90 % der Kinder.

Am 10. September hielten wir zum letztenmal, unter allerseitiger Beteiligung der Pfarrangehörigen, die Pfarrprozession. Die Altäre waren herrlich geschmückt. Wenn auch die Kinder nicht teilnehmen durften, so hatten sie sich doch in großer Zahl um die Segensaltäre versammelt. Auch das Fehlen der kirchl. Fahnen und Flaggen tat der religiösen Feierlichkeit keinen Abbruch.

... 1940 Der Krieg bedingte den Ausfall der üblichen Mülheimer Gottestracht und auch unserer Pfarrprozession. Die Frauenwallfahrten nach Kevelar, Neviges und Kalk erfreuten sich wegen der Kriegssorgen einer recht großen Beteiligung.

Am 9.10. verordnete der Führer, daß nach nächtlichem Fliegeralarm die Messen erst um 10 Uhr beginnen dürfen. Am 17. November wurde verordnet, daß nach nächtl. Alarm bis 1 Uhr mittags nicht geläutet werden darf.

1941 Am 20. Febr. mußte d. Borromäusbibliothek geschlossen werden, da nach Sicherstellung von fast 100 Büchern nur noch 35 Bücher mit religiösem Charakter zum Ausleihen zur Verfügung standen. (Erlaß des Vatikans: Da bei Fliegeralarm nach 12 Uhr nachts der Empfang der hl. Kom. für d. Gläubigen mit Schwierigkeiten verbunden war,

hat d. hl. Vater gestattet, daß alle, die um 10 Uhr od. später, zur hl. Kom. gehen wollen vorher flüssige Nahrung nehmen dürfen. An solchen Tagen darf auch nachmittags noch eine stille hl. Messe gehalten werden.) Christi Himmelfahrt und Fronleichnam mußten ausfallen – ect.

Am 25. Mai war Pfarrabend zu Ehren der Muttergottes i. großen Saale des Vereins-hausesect. usw.. Die letzte Feier in unserem Saale.

In der Nacht vom 26. zum 27. August fielen in unserer Pfarre eine Anzahl feindlicher Sprengbomben. Eine fiel auf die Caumannsstr., neben dem Chor der Kirche. Sie zerstörte die nördl. Kirchenmauer, sämtliche Fenster der Kirche und eine Seite des Kirchendaches. Kaplanei und Pfarrhaus waren stark beschädigt. Wegen eines Blindgängers, der vor dem Chor, auf der Braunauer-Str. zehn Tage liegen blieb, konnte kein Gottesdienst in der Kirche gehalten werden. Auch das Pfarrhaus mußte geräumt werden. Auf der Frankfurter-Str. hatten wir durch die Zerstörung eines Hauses (Gasthof Laufenberg) 6 Tote zu beklagen.

Oktober: Im Oktober fielen wieder 5 Bomben, Ecke Fürstenstr.. Wiederum waren die kaum hergestellten Fenster und das Dach am Pfarrhaus zerstört. Auch die alten Buchheimer Häuser Braunauer-, Malteserstr. waren so stark beschädigt.

Weihnachten: Allen Soldaten der Pfarre wurde seitens d. Pfarrers ein Weihnachtsgruß gesandt. Viele Dankeschreiben, sogar aus Afrika, Norwegen und Finnland liefen ein.

1942 Trotz aller Behinderungen durch die Partei und H. J. hielt unsere Jugend in stattlicher Zahl treu zur Kirche.

Am 1. Osterfeiertag - Feier der ersten Hl. Kommunion, da am weißen Sonntage die Schuljugend zwangsmäßig an Aufmärschen der H.J. teilnehmen mußte.

Tabernakel Ausstattung von Frh. Friedrichs, welche einige Zeit später einem Terrorangriff zum Opfer fiel.

Für Fronleichnam war die Mülheimer Gottestracht untersagt. Wir feierten das Fest unter großer Feierlichkeit in der Kirche.

Fliegerangriff 30./31. Mai 42 In der Schreckensnacht vom 30./31. Mai wurde der große Saal ein Opfer der zahllosen Brandbomben. Nur mit größter Mühe konnte die Gastwirtschaft gerettet werden.

Die Kirche war von 15 Brandbomben getroffen und brannte an 7 Stellen. Nur dadurch, daß der Pfarrer persönlich während des Angriffs den Brandherden zu Leibe ging, konnte das Abbrennen der Kirche verhütet werden. Nach Beendigung des Angriffs kamen viele Helfer um die Brände restlos zu ersticken.

Vereinssaal und Bibliothek zerstört und ausgebrannt. Die von der Gestapo be-

schlagnamte Borromäus-Bibliothek 1.400 Bd. verbrannten ebenfalls, so auch 100 neue Stühle.

Die Pfarrprozession mußte wegen den Fliegergefahren ausfallen.

1943 Der Krieg mit seinen Schrecken, als da sind die ständigen Alarme, die vielen Angriffe, die Gefallenen-Meldungen, machen sich gar sehr im seelsorglichen Leben der Pfarre bemerkbar. Der Sakramentenempfang nimmt zu, ebenso der Besuch der hl. Messen und der Kriegsandachten. Auch der Besuch der Seelsorgestunden war gut. 85 % der anwesenden Kinder (viele waren landverschickt) nehmen teil. Am 20.2. erteilte der hl. Vater einen vollkommenen Ablass, zu gewinnen bei Fliegerangriffen nach dem Gebete: „Mein Jesus Barmherzigkeit.“ Der Pfarrer erteilte die Generalabsolution jeden Abend.

Passionssonntag: Wegen der Teilnehmerkarten für ein Konzert des Cäcilienchors veranstaltete der Gestapo eine große Aktion. Verhör des Vorsitzenden und des Pfarrers im Hause der Gestapo in Köln. Im Pfarrhaus sollte eine Haussuchung vorgenommen werden. Die Aktion endete zuletzt mit einem Protokoll von 50 Mk. Der Ertrag von der Andacht war beschlagnahmt, wurde aber, da der größte Teil bereits verausgabt war, freigegeben. [s. Kptl. Kirchenchor]

Am Sonntag nach Fronleichnam fand eine große eucharistische Feier statt. Für Fronleichnam selbst war alles verboten.

Ein Unglückstag für die Pfarre war der 3. Juli. In der Nacht vom 3. zum 4. war ein furchtbarer Fliegerangriff. 8 Brandkanister mit Phosphor und . Benzol waren der Kirche zugebracht; aber nur eine schlug durch Dach und Gewölbe und auf den Antoniusaltar. Obwohl der ganze Phosphor über die Bänke spritzte, entstand kein Brand, auch von den Stab-Brandbomben verbrannten nur einige Altar- u. Kommunionbanktücher. Eine (Kanister) schwere Bombe landete auf der Caumannsstraße und zerstörte sämtliche Kirchenfenster und ein Seitendach. Ein großer Phosphorkanister setzte das Pfarrhaus in Brand. Ein direktes Löschen war nicht möglich, obwohl 15 Personen im Keller waren, die aber den Raum wegen der zahllosen Sprengbomben nicht verlassen konnten. Erst nach 1 Stunde war es möglich den Luftschutzkeller durch den Notausgang zu verlassen. Viele Helfer brachten es zu Wege den Brand zwischen 2.- 1. Etage zu ersticken. 2/3. des Mobilars wurde gerettet. Der Pfarrer fand Unterkunft in der Guilleaume-str. 25, wo er bei einer evang. Familie freundliche Aufnahme fand.

Die Kirchenfenster wurden mit Holz verschlossen.

Die Hälfte der Pfarrangehörigen war evakuiert nach Sachsen und Thüringen in die Diaspora. Den meisten wurden regelmäßige

Mitteilungen aus der Pfarre zugesandt um die Verbundenheit mit der Pfarrgemeinschaft aufrecht zu erhalten. *

Ab Oktober war Herr Kpl. Roemer beurlaubt für die Evakuierten-Seelsorge in Sachsen.

1944: Das Jahr 1944 war voller Angst und Schrecken durch den immer grausamer und qualvoller werdenden Krieg, der sich gegen die friedlichen Städte und die Zivilbevölkerung austobte. Unsere Pfarrgemeinde wurde immer kleiner.

Ein Haus nach dem anderen wurde niedergebrannt und zertrümmert. Die Pfarrangehörigen wurden zu 100 % evakuiert. Zwischendurch wurden an unserer Kirche kleinere Schäden immer wieder repariert. Die Kirche wurde weiter zum Gottesdienste benutzt, wenn auch bei offenen Fenstern, da die Bretter als Fensterersatz bei jedem Angriff herausgeschleudert wurden. Wir arbeiteten weiter. Die Gottesdienste waren so kurz wie möglich. Alarm auf Alarm, Bomben über Bomben und Sorgen und Leid ohne Ende. Keine Ruhe mehr bei Tag und Nacht. Jeden Moment in Todesgefahr. Für ganz Mülheim gab es nur 1 Bunker und zwar an der Berliner Straße, von Buchheim aus gar nicht zu erreichen. So ging es bis Oktober 1944. Ein Terrorangriff auf Köln löste den anderen ab.

Wie notwendig war es, daß der Seelsorger in dieser schweren Zeit bei seinen Pfarrkindern aushielt, mit ihnen alle Nöten teilte, mit ihnen opferte und betete, sie tröstete und stärkte und auf den Tod vorbereitete. Nach jedem Angriff war er an den Unglücksstätten, um die Schwerverwundeten zu versehen. In Trümmern und zusammenbrechenden Häusern, auf mit Verwundeten abfahrenden Autos und neben Blindgängern hatte er seines Amtes gewaltet, bis er im Juli während der hl. Messe am Altare bewußtlos zusammenbrach.

Schweres, nervöses Magenbluten brachte ihn an den Rand des Todes. Erholung fand er in, einem vom Krieg unberührten, Alpen-tal, so daß er im Sept. wieder in die Hölle des Krieges zu seiner Pfarrgemeinde zurückkehren konnte, und bis zum bitteren Ende standhielt. Die Seelsorgearbeit nahm ab, war aber sehr schwer. H. Kpl. Wichartz war vom Pfr. für 4 Wochen beurlaubt, kehrte aus den Alpen nicht wieder zurück auf seinen Posten. Um so schwerer für den Pfr. da er nun bei seiner geschwächten Gesundheit keine Hilfe mehr hatte und die Pfarre keine Stunde mehr verlassen konnte.

> Allen alles zu geben ist leicht mit der Gnade unseres Gottes < Ein Terrorangriff auf Köln löste den anderen ab. Was bis dahin immer wieder aufgearbeitet und gerettet war, fiel den feindlichen Bomben dennoch zum Opfer. Die anwesenden Pfarrangehörigen hausten in den Kellern. Am 15. Oktober

traf unsere Kirche das Unglück. Es war Sonntagmorgen um 1/2 10 Uhr, der Gottesdienst konnte wegen nächtl. Großalarm erst um 10 Uhr beginnen, als ein Tiefflieger eine Mine, Bombe und Phosphor- Kanister durch das Seitenfenster auf den Josephsaltar warf. Die Verheerung war furchtbar. Das gesamte Inventar, alle Altäre, die Kommunionbank, die Kanzel, sämtliche Bänke wurden von dem herabstürzenden Gewölbe zerstört. Alle Türen waren zersplittert. 2 Mädchen, welche hinten in der Kirche standen, retteten sich, als sie Tiefflieger hörten, durch einen Sprung auf die Wendeltreppe. Die beiden Seitendächer waren mit den Gimssteinen bei Seite geschleudert. Das Hauptdach erschüttert. Die Kirche war ein Bild der Verwüstung. Nun war die Buchheimer Kirche ganz arm. Die Paramente und hl. Gefäße waren evakuiert und gerettet. Der Gottesdienst wurde gehalten im oberen Vereinssaalchen und im von Jugendlichen geretteten Jugendheim. Der Pfarrer, der schon seine 3. Zufluchtsstätte in der Fürstenstraße gefunden hatte, wurde auch hier wieder ausgebrannt und mußte in der Ringesmühle um Unterkunft bitten. Am Samstag, dem 28.10. erfolgte wieder ein ungeheurer Angriff auf Köln u. Mülheim. Die Stadt mit ihren Kirchen wurde fast ganz zerstört. In dieser Nacht und am folgenden Tage bot sich unseren Augen ein Bild des Grauens. Familien, Kinder und Frauen zogen auf kleinen Wägelchen ihre wenigen, geretteten Habseligkeiten weinend hinaus in die Fremde. Die Pfarrfamilie wurde immer kleiner.

... Jahresrückblick: Zu Beginn des Jahres war das Vereinsleben noch recht rege, mußte aber nach u. nach eingestellt werden.

... Die Kinderseelsorge hat im Krieg am meisten gelitten. Der Religionsunterricht in der Schule war durch die Partei unterbunden. Die Seelsorgestunden und Christenlehre konnten nicht mehr gehalten werden. Eine kirchliche Schulentlassungsfeier fand am 19.3. mit Predigt und Erneuerung des Taufgelübtes statt. Zur Entlassung erhielt jedes Kind als Andenken ein Kreuz.

1945 Auch 1945 begann mit immer größer werdendem Schrecken. Je mehr es draußen tobte um so beharrlicher wurde das Gebet. Jeden morgen um 1/2 7 Uhr war die hl. Messe vollzählig besucht, nachdem vorher Türe und Fenster wieder eingesetzt wurden, nachdem der Schmutz von den Erschütterungen der nächtlichen Angriffe entfernt worden waren. Nur einmal mußte die hl. Messe ausfallen, als d. Pfarrer Fr. Agnes Herkenrath versehen und ins Hospital schaffen mußte. Durch einen Splitter war sie an den Lungen schwer verletzt worden. Die Küsterdienste (H. Meurer war nach Dellbrück geflüchtet) versah Fr. Elis. Horn und das Meßdieneramt versah, mit gutem

Geschick, Thea Wanden. Bei den restlichen 120 Seelen fand sich kein Meßdiener mehr.

Der Weg von der Herler Burg bis zur Kirche war für den Pfarrer sehr gefahrenreich wegen der Jabos, die auf jeden einzelnen Fußgänger Jagd machten und in den letzten fünf Wochen auch wegen Artilleriebeschuß vom linken Rheinufer. Der Schutzengel hatte viel zu tun. Veranstaltungen kirchl. Vereine waren gänzlich ausgeschlossen. Ostern ging ein Knabe zur 1. hl. Kommunion, ein Polenkind (Sohn des Schweizers v. d. Herler Burg). Doch es war ein Freudentag für die Pfarrfamilie.

Am 11. April war der Einzug der Amerikaner, Besatzung und gleichzeitig Erlösung von den Gräueln des Krieges.

Wie sah es aus in der Pfarre? Kein Haus hatte ein Dach, sämtliche Türen und Fenster an noch stehengebliebenen Häusern waren zerstört. Was die deutschen Soldaten nicht mitgenommen hatten wurde geraubt und geplündert.

Alles Wertvolle, alle Gebrauchsgegenstände ließ man mitgehen.

Ganze Wohnungseinrichtungen wurden gestohlen, von Ukrainern, Polen und Deutschen aus Nachbarschaft und Nachbargemeinden. Mein und Dein kannte man nicht mehr. Sogar bei mir, ich hatte in der Kaplanei notdürftig Unterkunft mir erzwingen müssen, kamen 2 Amerikaner mit geladener Waffe, um Wertsachen zu plündern.

Der furchtbare 2. Weltkrieg war vorbei, unter seinen Folgen hatte die Welt noch lange zu leiden. Pastor Kleinebrecht hatte alles gegeben.“

1997 – 100 Jahre Pfarrkirche Herz-Jesu Köln-Mülheim

Aus: Fotofestschrift 100 Jahre Pfarrkirche Herz-Jesu Köln-Mülheim

„1931 Febr. 15 St. Petrus Canisius in Buchforst wird von der Mutterpfarre abgetrennt.

1937

Die Herz-Jesu-Kirche wurde ausgemalt, der Hochaltar restauriert. Der Pfarrsaal wurde errichtet und die Heizung installiert.

1942 Jan. 12. Drei Glocken werden abtransportiert.

1943 Febr. 14./15. Eine Bombe durchschlug das Dach des Seitenschiffs.

1944 Okt. 17. Die Herz-Jesu-Kirche wird durch Bombenangriff ein Raub der Flammen.

1944 Okt. 28 Wieder wird die Kirche von Bomben getroffen, das Gewölbe stürzt ein, die Sakristei brennt aus, Pfarrsaal und Küsterwohnung werden zerstört.



1945 Juli 1 n der notdürftig reparierten nördlichen Sakristei wird wieder Gottesdienst gehalten.“

1998 – Aus: 100 Jahre Pfarrgemeinde St. Josef Köln-Dellbrück

S. 9-10

„5. Das Leben der Pfarrgemeinde im Dritten Reich Pfarrer Zaunbrecher hatte eine dreifache Aufgabe zu erfüllen:



1. Die Spaltung der Gemeinde, die in der Versetzung des Pfarrers Hillmann im Jahre 1924 wurzelten, endlich zu überbrücken.

2. Die Glaubenssubstanz der Gemeinde angesichts der Anfeindungen und Unterdrückungsmethoden des Nationalsozialismus zu bewahren. Hier ging es auf beiden Seiten um die Jugend.

3. Die Ausstattung des Gotteshauses zu vollenden.

Auf schulpolitischem Gebiet wurde die „Deutsche Gemeinschaftsschule“ eingeführt. Die Kreuze wurden aus den Schulen entfernt und den Geistlichen der Zutritt verboten. Der Religionsunterricht sollte durch befähigte Lehrpersonen erteilt werden. Nachdem die Geistlichen aus den Schulen entfernt waren, hatte auch der sog. „Religionsunterricht“ mit Religion nicht mehr viel zu tun.

Unter Pfarrer Zaunbrecher erreichte die Kirchenaustrittsbewegung einen Höhepunkt. Im Jahre 1937 traten in Dellbrück 77 Personen aus der Kirche aus. Im Jahre 1937 verließ Pfarrer Zaunbrecher Dellbrück und wurde zum Pfarrer an das Münster in Essen berufen. Sein Nachfolger war Wilhelm Rütter.

Pfarrer Rütter richtete, wie damals allenthalben, sog. Seelsorgsstunden für die Kinder ein. Hier sollte der Religionsunterricht gegeben werden, der ja in den Schulen fehlte. In Dellbrück kamen die meisten Kinder zu diesen Stunden.

Doch wurde der Druck der Machthaber auf jede Äußerung des kirchlichen Lebens immer stärker. Außer dem Kirchenchor durfte kein kirchlicher Verein mehr bestehen, die kirchlichen Feiertage wurden abgeschafft, Druck und Zwang wurde ausgeübt zum Eintritt in die nationalsozialistischen Organisationen, dem Eintritt in die Hitlerjugend konnte sich kaum ein Jugendlicher entziehen. So sollte das ganze Volk immer mehr mit nazistischem Gedankengut durchdrungen werden. Kirchgänger wurden kontrolliert und gegebenenfalls zur Rechenschaft gezogen. Wie ein Berg lastete Sorge und Angst auf den

Priestern und den Gläubigen.

6. Der Bau der Kirche St. Norbert

Durch das Wachsen der Seelenzahl in Dellbrück erwies sich die Kirche wieder als zu klein. Anstatt eine zweite Vergrößerung zu planen, meinten Pfarrer und Kirchenvorstand, im Interesse einer besseren Seelsorge eine zweite Kirche in Dellbrück bauen zu sollen.

Es liest sich heute so einfach, daß im Jahre 1940 die Norbertkirche fertiggestellt wurde. Aber die Zeitgenossen erinnern sich noch, daß damals jeder Arbeiter für die Rüstungsmaßnahmen gebraucht wurde.

Alle Baufirmen der Umgebung bauten damals die neue Flak-Kaserne (die heutige belgische Kaserne auf der Bergisch-Gladbacher-Straße). Offiziell wurden keine Arbeiter für den Bau der Kirche freigestellt.

Was geschaffen wurde, wurde „schwarz“ gemacht. Und das war eine ganze Kirche. Das war eine Leistung!

Der Bau kostete etwa 100 000,- Mark.

Für die Innenausstattung sammelte der Kirchbauverein 27 963,- Mark.

Der erste Priester an St. Norbert war Rektor Johannes Alipas. Neben Pfarrer Rütter wirkten als Kapläne an St. Josef: Kaplan Urfe, Kaplan Hoppe, Kaplan Sülzen (letzterer ging als Kaplan nach St. Norbert).

Im Kriege kamen zu der Sorge um unsere Soldaten und zu der Angst um das eigene Überleben bei den Fliegerangriffen noch weitere Behinderungen des kirchlichen Lebens: Es durfte nicht mehr geläutet werden und nach nächtlichen Fliegerangriffen durfte vor 10.00 Uhr kein Gottesdienst stattfinden. Auch mußte jede Pfarrgemeinde genügend Luftschutzräume für die Kirchenbesucher nachweisen.

Im Kriege zählte man 28 Fliegerangriffe, von denen auch Dellbrück betroffen wurde. 59 Fliegeropfer wurden in einer gemeinsamen Grabanlage auf dem Dellbrücker Friedhof beigesetzt.

Pfarrer Rütter starb „in den Sielen“ am 23. Juni 1948 plötzlich und unerwartet. Nach der Frauenmesse an jenem Mittwochmorgen hat ein Herzversagen seinem Leben ein Ende gesetzt.“

C. Mülheimer Vereine und Einrichtungen

1951 – 100 Jahre Dreikönigenhospital

Aus: Hundert Jahre Liebestätigkeit der Armen-Schwestern vom Heiligen Franziskus Aachen in Köln-Mülheim, Geschichte des Dreikönigenhospitals

S. 15-17

„Kriegs- und Nachkriegsjahre

Der zweite Weltkrieg drohte das zu bemerkenswerter Leistungshöhe gediehene Werk wieder zu vernichten, zumal gerade Mül-

heim durch Bombenabwürfe auf schwerste mitgenommen wurde.

Aber wie durch ein Wunder blieb das Hospital von direkten Bombenvolltreffern - von einem Falle abgesehen - verschont, was natürlich nicht ausschloß, daß es die sattsam bekannten Bauschäden durch den Luftdruck der vielen in unmittelbarer Nähe einschlagenden Bomben und Minen oder durch Brandbomben hinnehmen mußte. Mit einem Wort: das Hospital war zwar auch im Kriege niemals außer Betrieb und hatte selbst in der schlimmsten Zeit 1944/45 noch 27 Patienten in seinen Kellerräumen. Aber als man dann im Frühjahr 1945 Bilanz machte, ergab sich ein Gesamtschaden in Höhe von einer halben Million Mark.

An dieser Stelle muß des Einsatzes der Schwestern für das von ihnen betreute Krankenhaus in der ärgsten Notzeit gedacht werden.

Bereits 1943 sollte das Haus auf Anordnung des Luftgaukommandos geschlossen werden. Es gelang, diese Maßnahme abzuwenden. Als der Luftkrieg sich verschärfte, versah ein „Trupp“ der Schwestern von den Speicherluken aus bei jedem Alarm den Kontrolldienst und erstickte jede durch Brandbomben hervorgerufene Gefahr im Keime. In der letzten Phase waren zu beiden Seiten des Hauses, in der Regentenstraße und der Freiheit, Sprengkammern angelegt worden, deren Zündung das gesamte Viertel mitsamt dem Hospital in Schutt gelegt hätte. Eine Schwester und ein Feldweibel verstanden es, den entsprechenden Befehl des zuständigen Kommandeurs, der in Forsbach saß, zu sabotieren. Das Erscheinen der Amerikaner verhinderte, daß man sie vor ein Kriegsgericht stellte. In diesen Tagen richtete Artilleriebeschuß zum letztenmal Unheil an, und zwar im Operationssaal.“

1971 – Aus: 100 Jahre Kolpingfamilie Köln-Mülheim 1871-1971

S. 10-12

„Natürlich wirkten auch die politischen Ereignisse auf die Mülheimer Kolpingfamilie ein. So hieß es in einer Protokollnotiz von der ersten Versammlung nach der Machtübernahme durch Hitler am 30. Januar 1933 ahnungsvoll: „In eingehender Weise kam der Präses auf die politischen Ereignisse zu sprechen. Selbstredend läßt sich noch gar nicht absehen, wie die Entwicklung gehen wird.“ Mit viel Eifer hatte die Kolpingfamilie vom 12. bis 19. März 1933 eine große Handwerkerausstellung veranstaltet, die unter dem Motto stand: Gesellen schaffen



trotz Not. Die Ausstellung, die ein großes Echo fand, sollte erreichen, daß die Öffentlichkeit über die Berufsarbeit und fachliche Schulung in der Mülheimer Kolpingfamilie unterrichtet wurde.

Die nächste Großveranstaltung war jedoch ein Beispiel dafür, wie die Politik in das Leben der Kolpingfamilie eingriff. Zur gleichen Zeit als in München der erste Deutsche Gesellentag stattfand, waren alle Mülheimer Kolpingssöhne zu einer großen München-Kundgebung eingeladen, die unter dem Motto „Der alte Gesellenverein in der neuen Zeit“ stand. Die Veranstaltung in München mußte jedoch wegen des Terrors der SA vorzeitig abgebrochen werden.

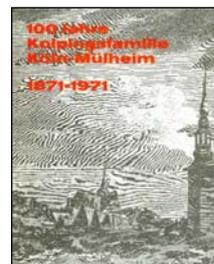
Wie die Lage im Dritten Reich in Mülheim war, geht aus einer Protokollnotiz über eine Vorstandssitzung vom September 1934 hervor. Darin heißt es, daß es für die Kolpingfamilie schwer geworden sei, mit ihrer Bildungsarbeit an die Öffentlichkeit zu treten, da man durch das Verbot konfessioneller Verbände jeden Beteiligten in eine schwierige Situation brachte.

Im Herbst 1936 wurde auch das Kolping-Echo, das Mitteilungsblatt der Kolpingfamilie Köln-Mülheim, von den politischen Ereignissen beeinträchtigt. Es schrumpfte von 16 oder 12 Seiten auf ganze 4 Seiten zusammen, weil die Reichsschrifttumskammer eingegriffen hatte. „Doch auch darin steht viel geschrieben, und der Augen hat zu lesen, der lese!“ - so hieß es in einer Notiz im Protokollbuch der damaligen Zeit.

Eine Notiz aus der Chronik von 1938, verfaßt vom Schriftführer Alexander Krajewski sen., charakterisiert die Zeitverhältnisse: „Die Versammlungen an den gewohnten Mittwochabenden waren sehr gut besucht und brachten viel Lehrreiches.“

So geht das Vereinsleben, trotz der vielen Einschränkungen und Schikanen von einer gewissen Seite, immer noch lebhaft weiter. Wenn auch eine ganze Anzahl der Mitglieder, besonders die, die in größeren Betrieben arbeiten, zu bange sind, sich so zu beteiligen, wie sie es gerne möchten. Die Deutsche Arbeitsfront sorgt schon dafür. Es ist schon gewagt von mir, dies zu schreiben. Aber ich muß es schon diesen Blättern anvertrauen. Unter diesen Umständen kranken alle katholischen Vereine.“

Die handgeschriebene Chronik endet im Dezember 1943. Aber auf der letzten Seite steht noch ein Satz, der für die Mülheimer Kolpingfamilie charakteristisch ist: „Man könnte ja mutlos werden - aber wir sind nicht umsonst zähe Mülheimer.“ Diese Zä-



higkeit und diese Einsatzbereitschaft sorgten dafür, daß die Mülheimer Kolpingsfamilie den zweiten Weltkrieg überstand, obwohl viele Mitglieder nicht mehr aus dem Krieg zurückkehrten.“

1975 – Aus: 1875-1975 – 100 Jahre

Kolpingchor Köln-Mülheim

S. 43-44

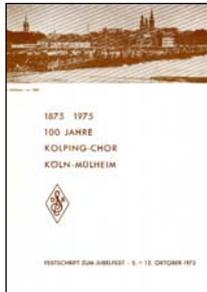
Forts. d. GESCHICHTE D. KOLPING-CHORES

In seinen Jahren erreichte das innere Vereinsleben des Gesellenvereins den Höchststand in seiner traditionsreichen Geschichte. In voller Blüte standen außer den Fachabteilungen auch die Musik-, Theater- und Gesangabteilung, die in den folgenden Jahren in dem schönen, bald 600 Personen fassenden Festsaal ihre Veranstaltungen abhielten, eine der letzten fand in Verbindung mit der Feier zum 60-jährigen Bestehen des Chores statt. Bei dieser Feier wurde, vielleicht zum ersten Male in unserem Chore ein Sänger - Franz Wohlgemuth - mit der Goldnadel und dem Ehrenbrief des „Deutschen Sängerbundes“ für seine Treue zum Chorgesang ausgezeichnet.

Präses Herr Kaplan König wurde 1935 zum Pfarrer an der Liebfrauenkirche und von der Kolpingfamilie für sein verdienstvolles Wirken zum Ehrenpräses ernannt. Sein Nachfolger war Hochwürden Herr Kaplan Thelen von St. Elisabeth.

Dunkle Wolken ballten sich in Deutschland zusammen. Unheilvoll hatte sich ab 1933 die Politik der Machthaber des „Dritten Reiches“ entwickelt. In schikanösen Formen griffen diese in das Leben vieler, besonders der religiösen Vereine ein. Der Chor mußte als „Gesangabteilung der Kolpingfamilie Köln-Mülheim“ - so hießen ab 1933 die kath. Gesellenvereine - 1936 abtreten. Der neue Name war „Männergesangverein Liederfreunde 1875“. Die „Geheime Staatspolizei“ verbot dem Chor 1938 ohne nähere Begründung das Singen am Fronleichnamstage auf dem Prozessionsstift. Mit den Augen der braunen Machthaber gesehen, war dies eine staatsfeindliche Betätigung. Ein herber Schlag traf hiermit den Chor, der 63 Jahre dieses heilige, von Vorfahren übernommene Vermächtnis ausgeführt hatte. Die Sänger des Cäcilienvereins, mit uns in sangesbrüderlicher Weise verbunden, traten trotz des langen Prozessionsweges an unsere Stelle. 1939 wurde unser Chor mit noch anderen Mülheimer Chören mit der Begründung: „Wegen nicht genügend kultureller Betätigung“ aufgelöst.

Nach der Ernennung von Präses Herr



Kaplan Thelen zum Kaplan in Kerpen, dem Geburtsort Adolf Kolpings, wurde 1938 Hochw. Herr Kaplan Lotz von der Liebfrauenpfarre Präses, der dies bis zur Einberufung als Wehrmachtspfarrer in den ersten Kriegsmonaten blieb. In seiner Verbundenheit zum Kolpingwerk übernahm nun wieder Hochw. Herr Pfarrer König das Präsesamt für die folgenden schweren Jahre. Das schöne neue Gesellenhaus hatte die „N.S.D.A.P.“ schon einige Jahre vorher für ihre Zwecke beschlagnahmt und zum „Kreishaus“ erklärt. Die Bewohner wurden auf die Straße gesetzt. Einschränkende Bestimmungen hemmten die Tätigkeit der Kolpingfamilie, die nur im kirchlichen Raum zusammenkommen konnte. Der Wirt des Gesellenhauses, Herr Lindlahr, hatte ein Lokal an der Berg. Gladbacher Straße übernommen. Hier trafen sich - trotz des Verbotes - die Sänger und hielten dem Chorgesang die Treue. Die religiösen Veranstaltungen der Kolpingsfamilie wurden weiterhin durch mehrstimmige Motetten verschönert. Die Kriegsjahre ab September 1939 griffen in das Vereinsleben ein. Durch dauernde Einberufungen zum Wehrdienst wurde die Schar der Treuen immer kleiner. Der schwere Luftangriff am 28. Oktober 1944 zerstörte unsere Vaterstadt Mülheim. Unser Notenmaterial wurde, obchon es an mehreren Stellen verlagert war, restlos vernichtet. Mit diesem Tage wurde - in Mülheim überall - jeglicher Vereinstätigkeit ein Ende gesetzt.

... Im Frühjahr 1945 ging der unselige Krieg zu Ende. Das „Tausendjährige Reich“ Hitlers und seiner Genossen war zusammengebrochen. Millionen Tote auf den Schlachtfeldern und durch Luftangriffe in der Heimat, zerstörte Städte und Landschaften sind die Bilanz der 12-jährigen Herrschaft der braunen Machthaber. Das Wichtigste aber - die persönliche Freiheit - war wiedergegeben.“

1984 – 550 Jahre Sebastianus-Bruderschaft Köln-Mülheim

Aus alter Wurzel neue Kraft – 550 Jahre Sebastianus-Schützenbruderschaft zu Mülheim am Rhein Beiheft: Geschichte der Stadt Mülheim und ihre Schützen „8. Die St. Sebastianus-Schützen seit der Eingemeindung 1914

Während des ersten Weltkrieges standen viele Schützen im Felde, so daß das Vogel-schießen ausfallen mußte und auch die Versammlungen nicht beschlußfähig waren. Außerdem war die Bruderschaft in arger finanzieller Bedrängnis, so daß sie 1917 ihre



Schützenburg verkaufen mußte. Die Mitgliederzahl war 1920 auf 28 herabgesunken. Doch die Schützen hatte der Mut nicht verlassen. So beschloß man 1921, die Hagelfeier nicht ausfallen zu lassen, sondern im Festzug durch die Stadt zu ziehen. Der Eindruck, den sie auf die Bürgerschaft machten, war so groß, dass sich noch am selben Tag 37 neue Mitglieder anmeldeten. Am Schützenfest im September 1921 nahmen schon über 100 Schützen teil. Seitdem bildet die Schützen-Bruderschaft wieder einen festen Bestandteil im gesellschaftlichen Leben Mülheims. 1931 wurde eine Jungschützenabteilung gegründet. Im gleichen Jahr trat die Bruderschaft der 1928 gegründeten Erzbruderschaft vom hl. Sebastian bei.

Ein großes Ereignis in der Geschichte der Bruderschaft waren die Feiern aus Anlaß des 500jährigen Bestehens im Jahr 1935. Das Jubiläum war mit dem III. Bundesschießen der Erzbruderschaft verbunden, zu dem viele wertvolle Preise und Ehrengaben gestiftet wurden. Wegen der großen Zahl der teilnehmenden Schützen mußten zwei Teil-Festzüge veranstaltet werden, an denen zahlreiche auswärtige sowie Mülheimer Gruppen in historischen Uniformen und Kostümen teilnahmen und Fähndelschwenker ihre Kunst zeigten.

Während das Schießen als Wehrrertüchtigung eine gewisse Förderung in der Nazizeit erfuhr, versuchten die neuen Machthaber, die kirchliche Betätigung der Schützen einzuschränken. 1936 wurde der Gebrauch von Fahnen der Schützenbruderschaft bei Prozessionen und 1939 endgültig die Teilnahme an der Prozession in Schützentracht verboten. Das Schützenfest 1939 fiel wegen des Kriegsbeginns aus. Mit Ausnahme der Patronatsfeste ruhte das Vereinsleben während des zweiten Weltkrieges.

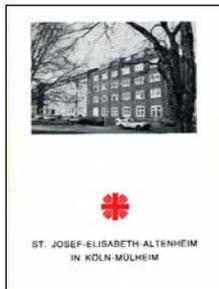
Nach dem Krieg waren die Schützenvereine zunächst verboten, wurden aber 1947 als kirchliche Bruderschaften wieder zugelassen. Das erste Schützenfest nach dem Krieg fand vom 8. bis 11. August 1948 statt.“

1986 – Aus: St. Josef-Elisabeth-Altenheim in Köln-Mülheim

S. 8-9

„Neue, gewaltige Probleme brachten dann die Kriegsjahre 1939 bis 1945. In der Kurzchronik des Hauses heißt es: „Als das Leben der Kinder in der Stadt Köln durch vermehrte Luftangriffe sehr gefährdet war, begann 1941 mit der Evakuierung für die annähernd 300 Kinder und die Schwestern eine als Odyssee zu bezeichnende Reise. Stationen dieser Odyssee waren in der Reihenfolge der Nennung die Jugendherbergen in Ommerborn und Kürten, ein Pfarrsaal und ein kleines Bauernhaus in Overath und das Jugendhaus der Diözese Köln in Altenberg.“

Entweder waren die Unterkünfte nicht geeignet oder die SS wies uns nach kurzer Zeit wieder aus. Das Redemptoristen-Kloster Geistingen, in dem wir 1942 untergebracht wurden, war auch



Durchgangsstation für alle Kinderheime, die nach Mitteldeutschland evakuiert werden sollten. So hatten wir oft bis zu 800 Kinder im Hause. Wir selber konnten mit unseren Kindern, Schule und Lehrkollegium, drei verhältnismäßig ruhige Jahre hier verbringen.

Im zweiten Jahr wurde die Stadtverwaltung Köln - Abteilung Jugendhilfe - zusätzlich in unser Haus verlegt. Gegen Kriegsende kam auch für uns die Order des Militärs zur Evakuierung, der wir nur gezwungen folgten. Bei einer Fahrtunterbrechung in Braschoß gelang uns durch eine List, den SS-Transportleiter abzulenken, während es Erziehern und Kindern gelang, durch die Wälder nach Geistingen zurückzukehren. Die daraufhin drohenden Sanktionen des Siegburger Gauleiters wurden durch den Einmarsch der Amerikaner in Siegburg verhindert“

1996 – Aus: Festschrift zum 125jährigen Bestehen der Kolpingfamilie Köln-Mülheim

S. 14-18

„30.1.1933 Reichspräsident von Hindenburg bestellt Adolf Hitler zum Reichskanzler. Nun muß damit gerechnet werden, daß die Katholiken sich nur im Rahmen der von der Politik gesteckten Grenzen äußern dürfen. Ausdrücklich gegen einen solchen Grundsatz wendet sich ein vereinsintern veröffentlichter Aufruf.



12.-19.3.1933 Gesellen schaffen trotz Not. In der stadtweit propagierten Ausstellung stellen sich die Fachabteilungen des Gesellenvereins der Öffentlichkeit vor. Die Ausstellung ist ein voller Erfolg.

15.4.1933 In die III. Etage des Gesellenhauses zieht eine Gruppe des F.A.D. (Freiwilliger Arbeitsdienst) Stahlhelm ein.

Hierdurch soll die wirtschaftliche Lage des Hauses aufgebessert werden. Diese Gruppe findet ein gutes Kameradschaftsverhältnis zu den Gesellen.

1.5.1933 Erste Proklamation als: „Feiertag der nationalen Arbeit“.

Der Generalpräses, das Kolpingwerk – auch unser Gesellenverein - nehmen an dem Festzug in Köln teil.

14.5.1933 10. Stiftungsfest des „Silberkranz“. Hierbei handelt es sich um eine am 15.4.1923 gegründete Vereinigung der Gold- und Silberjubilare des Vereines.

Juni 1933 Geländesport

Jeder Jugendverein kann nur weiterbestehen, dessen Jugendliche im Alter bis zu 23 Jahren uneingeschränkt - also nicht nur die Turner - Geländesport betreiben. Der Gesellenverein macht Mitglieder zwecks Führer-ausbildung namhaft.

8.-12.6.1933 Erster Deutscher Gesellen-tag in München.

Am vorletzten Abend spricht Vizekanzler von Papen auf der Kundgebung. Er gibt das Verbot bekannt zum Tragen von Abzeichen und jeglicher „Bannerkleidung“. Die Tagung wird ohne Grund um 24 Stunden verkürzt. In der Presse ist eine Berichterstattung über den Tagungsablauf nicht zu finden.

Wahrscheinlich als weitere Folgen der von Herrn von Papen in München nicht mitgeteilten Verbote ändert der Gesellenverein im November 1933 seine Bezeichnung in Mülheimer Kolpingfamilie mit ihrem Führungsrat und der Führerschaft.

Aufgrund dieser Neuerungen finden in der Generalversammlung des aktiven Vereines am 31.1.1934 erstmals keine Wahlen statt.

Ab Januar 1935 erscheint das Kolping-Echo als Organ der Kolpingfamilie (bisher Gesellenverein).

27.9.1933 Der F.A.D. Stahlhelm wird aufgelöst. Er verläßt das Gesellenhaus.

18.11.1933 Infolge der wirtschaftlichen Krise stehen 3 Etagen des Gesellenhauses leer. Die Hausverwaltung hält ein gemeinsames Zusammenleben von Gesellen und Studenten für möglich und für beide Teile nützlich. Sie verhandelt zunächst mit der Studentenschaft geheim. Am 18.3.1933 erfolgt die Feier der Übergabe des Kameradschaftshauses der Studentenschaft. Die Studenten haben vorher die dritte, vierte und fünfte Etage des Gesellenhauses bezogen.

Das Zusammenleben der Gesellen und der Studenten ist zuerst zufriedenstellend.

3.12.1933 Erstmals wird der erste Sonntag im Dezember von allen deutschen Kolpingfamilien als Kolpinggedenktag gefeiert.

Am 3.12.1933 erhält jedes Kolpingmitglied seine Stammkarte als Nachweis für die Eintragung in das Stammbuch der Deutschen Kolpingfamilie.

18.2.1934 Erste gemeinsame Wallfahrt der Kolpingfamilie zum Kolpinggrab in der Minoritenkirche.

August 1934 Die Kolpingfamilie darf nicht mehr für die Erwerbslosenhilfe sammeln.

Im Hinblick auf die in der Öffentlichkeit nicht ausgesprochenen Differenzen zwischen den Grundlagen der Kolpingfamilie und der NSDAP wird auf eine schriftliche Er-

örterung zu dieser Anordnung verzichtet.

September 1934 Verbot des Auftretens konfessioneller Verbände in der Öffentlichkeit.

Aus diesem Grund findet für alle Mitglieder künftig jeden 1. Mittwoch im Monat eine Versammlung statt. Hier werden offensichtlich Dinge besprochen, die nicht in die Öffentlichkeit gelangen dürfen.

Der Herr Generalpräses und Reichspräses der Deutschen Kolpingfamilie befiehlt: „In sämtlichen Vereinen der Deutschen Kolpingfamilie wird sofort die Monatskommunion als Pflichtkommunion eingesetzt“.

1.7.1935 Die Studenten benehmen sich immer ungebührlicher.

Sie entwenden z. B. das Kruzifix aus dem Speisesaal und stellen es in die Toilette. Im Monat Juni zieht das Kameradschaftshaus der Studenten aus. Zur gleichen Zeit verlassen auch die Ordensschwwestern nach 6jähriger Tätigkeit das Kolpinghaus.

Nunmehr wird die wirtschaftliche Lage des Hauses immer prekärer. Schnell steht das Haus unter Zwangsverwaltung der Städt. Sparkasse Köln.

13.-15.7.1935 Große Wiedersehensfeier in der Mülheimer Kolpingfamilie.

Hierzu lädt die Kolpingfamilie alle Mitglieder - zum ersten Mal auch alle Ehemaligen - ein. Die Veranstaltung zeigt, daß der Gesellenverein bisher im Gesellschaftsleben Mülheims eine dominierende Rolle spielte.

31.12.1935 Nachträgliche Bekanntgabe der Überführung der St. Josephs-Krankenunterstützungskasse in die Allgemeine Krankengeldzuschuß- und Sterbekasse per 31.12.1935.

Januar 1936 Theateraufführungen: „D'r kölsche Zigeunerbaron“.

In diesem Frühjahr will die Kolpingfamilie eine „Fastelovenzsick mit Korinthe drin“ feiern. Nach 4 Theateraufführungen verbietet die Gestapo die noch vorgesehenen weiteren Spiele und auch die für den 9.2.1936 geplante karnevalistische Sitzung. Die Verbote sind im Kolping-Echo nicht vermerkt. Die Differenz zwischen den Grundhaltungen der konfessionellen Verbände und der NSDAP wird immer größer. Natürlich lähmt dieser Zeitgeist das Vereinsleben. Auch werden die meisten Arbeitnehmer automatisch in eine Gruppe der NSDAP eingegliedert und können offiziell nicht weiter Kolpingmitglied sein. Deshalb entstehen private Klubs, in denen an neutraler Stelle der Kolpinggeist gepflegt werden kann.

7.3.1936 Aus politischen Erwägungen löst sich die Gesangsabteilung nominell von der Kolpingfamilie; sie nennt sich „Männerchor Liederfreunde 1875“ und stellt ihre Statuten in Einklang mit denen des Deutschen Sängerbundes (DSB).

1.10.1936 Die Kolpingfamilie muß ihr Haus ganz räumen und der NSDAP als

Kreishaus überlassen. Sie trifft sich fortan bei größeren Zusammenkünften im Liebfrauenhaus.

Die Chronik enthält hierüber nur zwei kleine Aussagen indirekter Art. Aus den Ausführungen der Chronik ist zu schließen, daß die umfangreiche Bibliothek der Kolpingfamilie bis zum Auszug am 1.10.1936 bestanden hat.

Selbst im Jahre 1995 ist noch ein Relikt aus dieser Zeit des „Dritten Reiches“ am Kolpinghaus zu sehen, und zwar an der Eckfront das Emblem der damaligen Zeit: Reichsadler mit Eichenkranz.

1.11.1936 Das am 25.10.1936 erscheinende Kolping-Echo ist von der Reichsschriftenkammer als Rundbrief mit Vereinsmitteilungen umgestellt und umfaßt eine Zeitspanne von 2 Monaten.

1.9.1939 Kriegsausbruch

29.9.1939 Viele Kolpingbrüder sind schon eingezogen worden.

November 1940 Auf behördliche Anordnung wird der Gesangschor aufgelöst.

28.10.1944 Das Kolpinghaus wird bei einem Fliegerangriff stark beschädigt. Der Saal ist total zerstört.

Mit Kriegsfortschritt werden die Aktivitäten in der Kolpingfamilie immer weniger. Sie hören aber nicht ganz auf.“

1996 – Kleiner Wegweiser für alte und neue Dünwaldler

„1933 Die NSDAP-Ortsgruppe Dünwald wird gegründet.

1935 Die Autobahn durchs „Kötterfeld“ (A3) wird gebaut.

1938 Die Tersteegen-Kirche wird erbaut.

1940 Am 9. und 10.

Oktober fallen erste Bomben auf Dünwald. Ein Opfer ist zu beklagen.

1944 Am 8. Mai fällt eine Luftmine in der Leuchterstraße. Fünf Opfer sind zu beklagen.

1945 Am 12. April erreichen die Amerikaner Dünwald. Im Zuge der Besetzung und durch Unruhen und Aufstände ehemaliger Fremdarbeiter kommen 16 Dünwaldler ums Leben.“

1997 – Aus: Festschrift der Felten&Guilleaume Werksfeuerwehr zum 95jährigen Bestehen als anerkannte Berufsfeuerwehr
(Chronik geschrieben 1976/77)
„DIE WERKFEUERWEHR UND ZWEI WELTKRIEGE

Vom 1. Weltkrieg 1914-18 ist wenig zu berichten. Das Gefüge der Wehr wurde kaum erschüttert. Die Lücken, die durch Einberufung der Feuerwehrmänner zum Heeresdienst entstanden, konnten durch äl-

tere Werksangehörige geschlossen werden.

Das Werk blieb während der Kriegsjahre von größeren Bränden verschont.

Sechs Feuerwehrmänner starben den Heldentod für das Vaterland.

Zu Beginn des 2. Weltkriegs kamen, wie überall bei den Feuerwehren, auch bei der Carlswerk-Feuerwehr die großen Bewährungs- Proben.

Viele Männer wurden zu den Waffen gerufen. Drei kehrten nicht mehr zurück.

Ein Krankenwagen mit Fahrer mußte zur Wehrmacht abkommandiert werden.

Der Luftschutz wurde aufgerufen. Mit allem Nachdruck wurde ständig an einer weiteren Ergänzung der Brandschutzmaßnahmen gearbeitet. Eine zweite Feuerwache im F & G-Bereich wurde eingerichtet. Eine Motorspritze war dort ständig alarmbereit. Die Besatzung stellte jeweils die dienstfreie Wache - nach dem 24-Std.-Dienst! Aus dem Pfortnerkorps wurde ein Reserve-Löschzug zusammengestellt. In den ersten Kriegsjahren blieb das Werk von größeren Kriegseinwirkungen verschont.

Ab 1942 lösten sich die Fliegeralarme in einem tollen Wirbel ab. Manchmal waren die Mannschaften tagelang im unmittelbaren Einsatz im Werk und in der Stadt. Mitten im Hagel der Luft-Angriffe rückten die Fahrzeuge aus und löschten unter den schwersten Bedingungen.

Ein Feuerwehrmann büßte bei einem Luftangriff sein Leben ein.

Ein anderer Feuerwehrmann wurde so schwer verletzt, daß er aus dem Dienst ausscheiden mußte.

Die Schäden im Werk wären ohne Zweifel noch weit höher gewesen, wenn nicht ein so vorzügliches Brandbekämpfungsmaterial und eine gut ausgebildete Mannschaft vorhanden gewesen wäre.

Bei einem der vielen Luftangriffe auf Köln, insbesondere der rechten Rheinseite im Oktober 1944, wurde auch unsere Wache durch Brandbomben in Flammen gesetzt. In verhältnismäßig kurzer Zeit konnte der Brand von den glücklicherweise nicht auswärts eingesetzten Kräften der Werksfeuerwehr gelöscht werden.

Zu bemerken ist, daß am 20. Mai 1942 auf Anordnung des Regierungspräsidenten in Köln die Berufsfeuerwehr Carlswerk nach Besichtigung durch den Kommandeur der Feuerschutzpolizei als Werkfeuerwehr erneut anerkannt und der Feuerschutzpolizei Köln unterstellt wurde.

DIE ODYSSEE DER WERKFEUERWEHR DES CARLSWERKS

Als Anfang März 1945 die Lage auf den Kriegsschauplätzen sich immer mehr zuspitzte - die feindliche Artillerie schoß schon bis in die Nähe des Werkes - veranlaßte die Direktion die Stilllegung des Werkes.

Die Werkfeuerwehr einschließlich ihrer

Fahrzeuge sollte nach Arolsen in die damaligen Phönix-Werke gebracht werden.

Am 7. März 1945 erhielt die Feuerwehr von der Direktion den Befehl, sich sofort für den Abtransport der Fahrzeuge bereitzumachen. Vorher hatte ein kleines Kommando von Freiwilligen der Wehr - darunter der Verfasser dieser Chronik - eine abenteuerliche Fahrt mit dem Gerätewagen über die trotz vieler Bombenangriffe noch einzig befahrbare Rheinbrücke, die unter Beschuß liegende Hohenzollernbrücke, zu überstehen. Es sollte versucht werden, in unserem auf der anderen Rheinseite gelegenen Land- und Seekabelwerk mehrere Fässer Fahrbenzin zu holen.

Das Kommando kam nur bis an die nördlich der Hohenzollernbrücke gelegene Bastei. Eine amerikanische Panzereinheit stand bereits in Richtung zum Rhein, und so konnte nur eine schnelle Flucht das Kommando vor der Gefangenschaft bewahren. Kurz nach der Rückkehr der Gruppe zur Feuerwache wurde die Hohenzollernbrücke von Wehrmächts-Pionieren gesprengt. Auf der wochenlangen Fahrt nach Arolsen durch das Bergische Land, Sauerland und das Waldecke Land mußten die Wehrmänner noch manches Abenteuer überstehen.

Die Flucht endete zunächst in Korbach, nur wenige Kilometer vor Arolsen. Schwere Tiefflieger-Angriffe machten die Weiterfahrt der Feuerwehrrkolonne unmöglich.

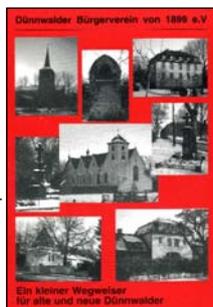
Der Bürgermeister der Gemeinde Berndorf quartierte die Feuerwehr auf einem großen Bauernhof ein. Die drei Fahrzeuge konnten in Scheunen untergebracht werden.

Von den im Vormarsch befindlichen Amerikanern wurden mehrere Häuser und Scheunen in Brand geschossen. Die Feuerwehr konnte die Brände jedoch trotz des Vorrückens der amerikanischen Panzer löschen. Nach der Vernehmung durch amerikanische Offiziere wurde die Wehr in Ruhe gelassen.

So ging an diesem denkwürdigen Tag, dem 29. März 1945, für die Carlswerk-Feuerwehr weit von der Heimat entfernt, der Zweite Weltkrieg zu Ende.“

1998 –Aus: DJK Winfriedia Mülheim e.V. 75 Jahre Festschrift 1998 S. 15

„Mit dem Beginn des NS-Regimes hatte die DJK Winfriedia Mülheim bald große Schwierigkeiten. Die neuen Machthaber versuchten den Verein, der auf katholischer Weltanschauung basierte, immer mehr zu unter-



graben. Schließlich wurde die Winfriedia im Jahre 1936 offiziell aufgelöst, ihr Eigentum beschlagnahmt und ihr damaliger Leiter, Fritz Breuer, sogar für einen Tag in Haft genommen und einem strengen Verhör unterzogen. Das unglückselige Jahr 1939 mit dem Kriegsbeginn brachte für die meisten Mitglieder den Einberufungsbefehl. Nicht alle sind aus dem Krieg zurückgekehrt.

Die DJK Winfriedia Mülheim trauert um folgende Mitglieder, die gefallen sind: Georg Schmitz (genannt Bubbes), Willi Dahmen, Mäni Corden und Toni Wolbrecht. Viele gerieten in Gefangenschaft und kamen erst lange nach Kriegsende in die Heimat zurück. Nahezu alle standen vor einem Nichts und hatten damit zu tun, wieder eine Existenz aufzubauen.“



2001 – 90 Jahre Naturfreunde Köln-Höhenhaus

Aus: 1911-2001 – 90 Jahre Naturfreunde Köln

„Katastrophe 1933

Mit der Ernennung von Adolf Hitler zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 begann für „linke“ Organisationen eine Zeit des Bangens, Hoffens. Man befürchtete Schlimmes, konnte es sich aber nicht vorstellen, daß es auch tatsächlich geschehe. Wir wissen aus den Berichten vieler Zeitzeugen, daß man hoffte, ja daß man sich eigentlich sicher war, der Spuk werde in wenigen Monaten vorüber sein. Man hatte sich getäuscht.

Die neuen Machthaber gingen mit großer Energie und Gewalt gegen alles vor, was nicht ihren Vorstellungen entsprach und ihren Zielen entgegenstand. Man schaffte in wenigen Wochen Tatsachen, die so schnell nicht zu beseitigen, die in vielen Fällen unumkehrbar waren. Organisationen, die nicht mit dem System gleichgeschaltet werden konnten, wurden kurzer Hand verboten. Die Naturfreunde traf es schon im Frühjahr 1933; allerdings verlangte das Kölner Finanzamt noch im Juli Steuern von der Gruppe.

Das Eigentum der verbotenen Organisationen wurde enteignet und zu Gunsten des Staates oder der Partei eingezogen. In stiller Wut mußten die Naturfreunde ansehen, wie ihre selbsterbauten Häuser von faschistischen Organisationen zu einem ganz anderen Zwecke genutzt wurden als der, für den sie erbaut worden waren.

Was den Nazis im Wege stand, wurde kurzerhand abgerissen, so die Häuser auf dem Himmerich, wo man eine Gedenkstätte

errichten wollte. Noch in den 50er Jahren fand man unterhalb des Plateaus Trümmerreste im Geröll. Das Haus in Leimbach wurde an einen treuen Parteigenossen verkauft.

Die führenden Mitglieder der Naturfreunde wurden drangsaliert, gedemütigt, eingesperrt. Von Hugo Hartfeld ist folgende Geschichte bekannt: Hugo vertrat mit anderen zusammen die Naturfreunde in den Gremien des Jugendherbergsverbandes. Am 21. und 22. April 1933 brachten zwei Zeitungen die Nachricht, daß im Zuge der Säuberung im Herbergswesen u.a. Hugo Hartfeld, Köln, Vertreter der Naturfreunde, aus dem Verwaltungsausschuß des DJH ausgeschlossen sei. Verantwortlich dafür war laut Presse der neue geschäftsführende Vorsitzende des Gaues Rheinland, Paul Conrad. Erst tags darauf erhielt Hugo einen Brief mit der „Bittete“, die „anliegende Rücktrittserklärung unterschrieben baldmöglichst zurücksenden zu wollen“, weil die „marxistischen Organisationen aus dem Herbergsverband ausgeschlossen“ worden seien, unterschrieben von eben jenem Paul Conrad. Diese Rücktrittserklärung ist nicht unterschrieben in unserem Archiv: Hugo hat den Nazis den Gefallen nicht getan.

Er schrieb am 24.4.



an den Vorsitzenden des Reichsverbandes, daß er als Person gewähltes Mitglied des Verwaltungsausschusses sei und nicht als Vertreter einer „marxistischen Vereinigung“.

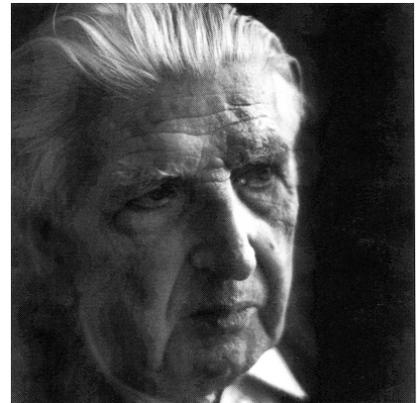
Ebenfalls am 24. April luden der vorherige Vorsitzende Dr. Faßbinder sowie der Geschäftsführer Buck zu einer Sitzung des Verwaltungsausschusses ein – auch unseren Hugo.

Es stellt sich die Frage, ob die Mitglieder des Vereins dem allem tatenlos zusahen. Offener Widerstand war sicherlich zwecklos, ja tödlich. Aber man wehrte sich mit den geringen Mitteln, die man hatte. So ist bekannt, daß einzelne Gruppen bei Wochenendausflügen mit Omnibussen den Restbestand der Kassen unter die Leute brachten. Einzelne Naturfreunde wirkten im Widerstand; allgemein bekannt ist das von Willi Schirmmacher aus Mülheim, von dem wir Bilder aus dem KZ kennen.

Zeitzeugen haben immer wieder erzählt, daß die Verbindung der Mitglieder untereinander nicht abgerissen ist. Man trat Naturkundegruppen oder Fotovereinen bei, man wanderte sonntags und traf sich sonntags an der Sülz, an der Dhünn oder an an-

deren bekannten Plätzen. Andere Mitglieder waren wegen verwandtschaftlicher Beziehungen in Kontakt.

Das alles wurde natürlich in den letzten Kriegsjahren durch die Zerstörung der Stadt und die Evakuierung der Zivilbevölkerung erschwert.“



Willi Schirmmacher, Foto: Arbeiterfotografie Köln

„Willi Schirmmacher (1906-1992) erinnert sich an das Jahr 1933:

Der Ortsverein Mülheim

In den zwanziger Jahren gab es in Köln – Mülheim zwei Gruppen, die Gruppe West, die im Lokal Gustav Weise tagte und die Gruppe Nord, die bei Bergrath am Clevischen Ring / Ecke Dünnwalder Straße zusammenkam. Die Gruppe West tendierte mehrheitlich zur SPD, die Gruppe Nord eher zur KPD. Aus der Gruppe West sind mir als Vorstand in Erinnerung Peter Voiswinkel, Everhard Steinbüchel und bis 1933 Christian Piron.

Verbot und Enteignung

Am 29. Januar 1933 war die letzte Jahreshauptversammlung der Gruppe West. Christian Piron legte den Vorsitz aus Altersgründen nieder. Zur Wahl standen Paul Mies und Willi Schirmmacher; Paul wurde mit einer Stimme Mehrheit gewählt. Am Tage danach wurde Hitler Reichskanzler. Die NSDAP begann ihr Terrorregime. Am 2. Februar rief mich Paul Mies an und bat mich, den Vorsitz zu übernehmen; er war im öffentlichen Dienst beschäftigt und fürchtete Nachteile.

Wir betrieben unsere Vereinsarbeit bis September 1933 in der Gaststätte Moritz. Von irgendwoher kam die Nachricht, daß uns die SA am ersten Freitag im Oktober „besuchen“ wolle. Dem kamen wir zuvor. Wir verständigten alle Mitglieder und lösten den Verein auf. Wir haben dann noch Busfahrten unternommen und so die Kasse geleert; der SA fiel keine Mark in die Finger. Das mußten Heinz Scherhag und ich später bei der Gestapo zu Protokoll geben.

Die Gruppe Nord hatte sich nach dem Verbot der KPD schon früher im Jahre 1933 aufgelöst. –



Bild von letzter Busfahrt 1933
vorne Josef Alferding

Wir wanderten sonntags weiter, aber ohne Vereinsabzeichen. Oft wurden wir von der HJ (Hitlerjugend; d.R.) kontrolliert. Sie warteten an den Vorortbahnen auf uns und nahmen uns alles ab, was sie brauchen konnten: Koppel, Tornister, Brotbeutel u.ä.

So mußte sich die Staatsjugend versorgen“ ...

2003 – Aus: Festschrift der Mülheimer Tellschützen zum 75. Jubiläums-Schützenfest

vom 8.-11. August 2003, Chronik S. 97
„Zum Schützenfest 1934 konnte dann erstmalig ein Festzelt errichtet werden. Die anhaltende Euphorie erhielt jedoch gegen Ende der 30er Jahre einen herben Dämpfer. Der



Beginn des 2. Weltkrieges zeichnete sich ab und der Vereinsbetrieb mußte eingestellt werden.

Viele Mitglieder wurden eingezogen, andere evakuiert. Den verheerenden Bombenangriffen auf Mülheim fiel die Geschäftsstelle zum Opfer. Ein Großteil von Vereinsutensilien und die gesamten Geschäftsunterlagen wurden vernichtet.

Die Mitglieder und Angehörige, die von der Einberufung verschont blieben, versorgten die im Kriegsdienst stehenden Kameraden via Feldpost mit Päckchen und aufmunternden Briefen. Leider kamen häufig Sendungen zurück mit dem Hinweis „gefallen“ ! Jeder sehnte das Ende dieses unsinnigen Krieges herbei. 1945 war es endlich soweit. Nach und nach meldeten sich die Schützenkameraden zurück und schmiedeten eifrig Zukunftspläne.“

D. Mülheimer Parteien

Von den Mülheimer Parteien liegt uns zurzeit leider nur ein Dokument der SPD vor. Aber wie bei allen Dokumenten: wir hoffen, diese Dokumentation mit neuen Unterlagen fortsetzen zu können.

1991 – Aus: 1891-1991 – 100 Jahre SPD in Mülheim am Rhein

S. 86-89

„Die Frage, ob nicht wenigstens eine Einheitsfront von SPD und KPD die schnell anwachsende NSDAP hätte aufhalten können, ist weniger als Spekulation. Beiden Parteien war zuerst ihr eigener politischer Erfolg wichtig – ein Zusammengehen also in Zeiten härtester Konkurrenz nahezu ausgeschlossen. Besonnene Kräfte, wie z. B. Rudolf Breitscheid, blieben einsame Rufer in einer emotionsgeladenen Atmosphäre. Ihnen fehlte es an Einfluß und Durchsetzungswillen. Die weitere Entwicklung bis zur Installierung der Naziherrschaft war nicht zwingend, sie war von einem bestimmten Punkt an nur die realistischste. Bereits am 4. Januar 1933 hatte sich Hitler im Haus des Kölner Bankiers V. Schröder mit Franz von Papen, der das Vertrauen des Reichspräsidenten besaß, auf eine Koalition der nationalen Kräfte geeinigt. Nur wenige Tage später war diese Koalition am Ruder.

In Mülheim lief unterdessen die Parteiarbeit ungestört weiter. Am 10. Januar trafen sich die Genossinnen, um ein Referat von Mine Hårdle zu hören. Am 21.1. (Jugendheim) und 24.1. (Bootshaus) fanden in den beiden Mülheimer Distrikten jeweils die Jahreshauptversammlungen statt, die nach dem Schema Bericht, Vortrag, Neuwahlen abliefen. Am 25.1 wurde zu einem heiteren Frauenabend einberufen.

Am 30. Januar 1933 erreichte Hitler sein Ziel, er wurde zum Reichskanzler ernannt. Die städtische Chronik verzeichnete als Reaktion darauf am 3.2. „Kommunistenunruhen in Köln-Kalk“ . Die SPD machte zwei Tage später mobil. Vor 12000 Menschen protestierte Wilhelm Sollmann gegen die Machtübernahme der Nationalsozialisten. Die Rheinische Zeitung konnte nicht darüber berichten, denn sie war vom 4.- 6.2. verboten.

Für den 9.2. wurde eine Bezirksversammlung der Partei in Mülheim anberaumt; Tagesordnung: Jahresbericht, Neuwahl, Distriktangelegenheiten. Ein Mülheimer Distrikt



lud für den 12.2. dazu ein, die Rheinische Zeitung zu besichtigen. Vom 15.2.-21.2. wurde die Zeitung dann wieder verboten, wegen reichsfeindlicher Äußerungen (die leiseste Kritik an der neuen Regierung galt schon als reichsfeindlich). Am 23.2. fand in Mülheim ein karnevalistischer Frauenabend statt. Am 28.2. 1933, nach dem Brand des Berliner Reichstagsgebäudes, wurde die Rheinische Zeitung wiederum beschlagnahmt und erschien während der Nazi-Zeit nicht wieder. Das Sprachrohr und Informationsblatt der rheinischen Genossen war verstummt.

Aus den Wahlen des Jahres 1933, die bereits unter Nazi-Terror stattfanden, ging die NSDAP in Köln als stärkste Partei hervor, die SPD brachte es auf 14,9 % (in der Reichstagswahl vom 5.3.) bzw. 13,2 % (Stadtratswahl vom 12.3.). Diese Zahlen dürfen nicht ernst genommen werden, hier hatten die NSDAP-Schergen wirklichen Wahlterror ausgeübt.

Am 30.3. wurden Hindenburg und Hitler Ehrenbürger einer gleichgeschalteten Stadt Köln. Am 22. Mai legten die verbliebenen SPD-Abgeordneten ihre Stadtratsmandate nieder. Einen Monat später, am 22. Juni wurde die SPD offiziell und reichsweit verboten.

Ein kurzes Resümee der knapp 20 Jahre zeigt, daß die SPD es nicht geschafft hatte ihr politisches Ziehkind, die Weimarer Republik zu stärken und zu festigen.

Nach erheblichen Anfangsschwierigkeiten hatte es eine kurze Phase gegeben, in der die Republik zu Kräften zu kommen schien. Aber außer- und innerdeutsche Krisen brachten die Republik schließlich doch zum Scheitern.

Ein Grund war auch die unvollendet gebliebene Revolution in Deutschland. Unter der Oberfläche einer demokratischen Republik existierten die alten, autoritären Strukturen in Wirtschaft, Bürokratie und Militär weiter.

„Der Kaiser ging, die Generäle blieben“ (Theodor Plievier, 1932), dies war eines der letztendlich ungelösten Probleme der Weimarer Demokratie.

Ganz freisprechen kann sich auch die SPD nicht von ihrer Verantwortung für das Scheitern der Republik. Sie hatte ihre Stellung als stärkste Arbeiterpartei nicht zugunsten der Demokratie einbringen können.

Für Mülheim gilt natürlich dasselbe: als stärkste politische Kraft 1919 angetreten, verloren die Mülheimer Genossinnen und Genossen innerhalb weniger Jahre ihre Vormachtstellung zuerst an die KPD, dann an die NSDAP. Die Partei hatte es nicht vermocht, daß große Potential, das die Arbeiterschaft darstellte, zu aktivieren.“